

Der Herr – mein Hirte

Biblische Betrachtungen über den Psalm 23

VON

Ernst Modersohn

Pastor, Bad Blankenburg in Thüringen

Vereinsbuchhandlung G. Ihloff & Co.
Neumünster i. Holst. o. J. (1929)

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Der Psalm der Psalmen</i>	4
1. <i>Die Überschrift (Psalm 23,1)</i>	5
2. <i>Der HErr – ein Hirte (Psalm 23,1)</i>	8
3. <i>Der HErr – mein Hirte (Psalm 23,1)</i>	11
4. <i>Kein Mangel (Psalm 23,1)</i>	14
5. <i>Alles vom Besten (Psalm 23,2)</i>	18
6. <i>Erquickungen (Psalm 23,3)</i>	21
7. <i>Auf rechter Straße (Psalm 23,3)</i>	23
8. <i>Im finstern Tal (Psalm 23,4)</i>	26
9. <i>Bei Gott zu Gast (Psalm 23,5)</i>	30
10. <i>Das Leben ein Fest (Psalm 23,5)</i>	34
11. <i>Überfluss (Psalm 23,5)</i>	37
12. <i>Ein Blick in die Zukunft (Psalm 23,6)</i>	40
13. <i>Im Hause des HErrn (Psalm 23,6)</i>	42

Ein Psalm Davids

*Der HErr ist mein Hirte;
mir wird nichts mangeln.*

*Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser;*

*Er erquicket meine Seele;
Er führet mich auf rechter Straße
um Seines Namens willen.*

*Und ob ich schon wanderte
im finstern Tal,*

*fürchte ich kein Unglück;
denn Du bist bei mir,*

*Dein Stecken und Stab
trösten mich.*

*Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde;*

*Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.*

*Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen
mein Leben lang,*

*und werde bleiben im Hause des HErrn
immerdar!*

Der Psalm der Psalmen.

Einst wurde jemand nach seinem Glaubensbekenntnis gefragt. Da antwortete er mit den Worten des 23. Psalms und dann fügte er hinzu: „Das ist mein Glaubensbekenntnis. Ich brauche kein anderes. Dies drückt alles aus, was ich glaube. Ich habe es einst von meiner Mutter gelernt, als ich noch ein Kind war. Seit 20 Jahren habe ich an diesen Psalm mich jeden Morgen beim Erwachen erinnert – und doch habe ich ihn gewiss kaum zur Hälfte erfasst. Erst jetzt fange ich eigentlich an, ihn zu verstehen. Und der Tod wird mich ereilen, ehe ich diesen Psalm ganz erfasst habe. Aber ich will mich daran halten, und ich bin gewiss, er wird mich zur Herrlichkeit führen.“

Und so erklingt gewiss nicht nur diese eine Stimme zum Preise dieses Psalms, sondern vielen, vielen Seelen ist er zum Segen geworden. Wenn man die Geschichte dieses Psalms schreiben könnte, was für ein Buch voll Herrlichkeit würde das werden!

Wie mancher hat sich schon an dem ersten Verse erquickt: „Der HErr ist mein Hirte!“ Wie mancher, der in den Prüfungen und Trübsalen des Lebens Gott nicht verstehen konnte, hat sich aber bald zurechtgefunden, indem er sich an das Wort des Psalms hielt: „Er führet mich auf rechter Straße um Seines Namens willen.“ Und wie mancher hat schon in Tagen der Trauer Trost empfangen aus dem köstlichen Verse: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich.“

Wahrlich, dieser Psalm hat eine wunderbare Geschichte! Jahrhunderte nicht nur, nein, Jahrtausende hindurch hat dieser Psalm Seelen erquickt und gelobt, aufgerichtet und getröstet, ermutigt und ermuntert. Seine Segenswirkungen gehen durch die Zeit bis in die Ewigkeit hinein.

Wer hätte nicht schon über diesen „Psalm der Psalmen,“ wie man ihn genannt hat, nachgedacht – oder Predigten gehört – oder gar selber Predigten darüber gehalten? Und dennoch, wenn man wieder diese Worte aus alter Zeit betrachtet und bedenkt – dann wird man wieder aufs Neue erquickt, wieder aufs Neue gesegnet.

Darum denke ich, dass auch die nachfolgenden Blätter den teuren Lesern derselben durch Gottes Gnade gesegnet sein werden. Sie wollen ja nichts anderes, als diesen „Psalm der Psalmen“ erklären und auslegen, seine Herrlichkeiten und Schönheiten zeigen, und endlich: dazu anregen, die gleichen Erfahrungen mit dem HErrn zu machen, die David hier zum Ausdruck bringt.

I.

Die Überschrift.

Psalm 23,1

Ein Psalm Davids.

Die Überschrift sagt uns, dass es ein Psalm Davids ist. Alles an ihm und in ihm beweist diese Behauptung, dass der königliche Sänger diese Worte gedichtet und gesungen hat.

Aber aus welcher Zeit seines Lebens mag der Psalm stammen? Wann mag David ihn verfasst haben?

Die einen sagen, David habe ihn gedichtet, als er noch ein Jüngling war und die Schafe seines Vaters Isai auf den Fluren Bethlehems hütete. Und gewiss klingen die Erlebnisse dieser Zeit durch den Psalm hindurch.

Andere meinen, der Psalm stamme aus der Zeit, da David auf der Flucht vor Saul war, der ihm nachstellte, um den unbequemen Nebenbuhler aus dem Wege zu räumen. Auch die schweren, schmerzlichen Erfahrungen haben einen Ausdruck gefunden in diesem Psalm.

Wieder andere sind der Ansicht, David habe den Psalm gesungen, als er zur Ruhe gekommen sei, als er auf der Höhe des Lebens gestanden und einen Rückblick getan habe auf die mancherlei Erfahrungen seines bewegten Lebens. Und gewiss, auch das klingt uns etwas aus dem 23. Psalm entgegen.

Wer mag recht haben? Die Frage wird sich nicht entscheiden lassen, aus welcher Zeit im Leben Davids dieser Psalm stammt, ob aus seiner Jugend oder aus seinen sturmbewegten Mannesjahren oder aus seinem gereiften Alter.

Aber das ist gewiss, dass der Psalm sich an jedes Lebensalter wendet und den Bedürfnissen des Herzens in jeder Zeit des Lebens und in allen Verhältnissen desselben entspricht.

Es ist ein Psalm für die Kinder. Schon Kinder können ihn verstehen und sich daran erfreuen. Mit das erste, was die Kinder in der Schule lernen, manchmal schon ehe sie in die Schule kommen, um Vater oder Mutter zum Geburtstage zu erfreuen, ist der 23. Psalm. Ich werde es nie vergessen, wie vor Jahren, als meine Kinder noch klein waren, die fröhliche Gesellschaft an einem Geburtstagsmorgen zu mir ans Bett kam, um mir mit strahlenden Augen den 23. Psalm aufzusagen als Geburtstagsgruß.

Als einst ein heftiges Gewitter sich entlud, erklärte eins meiner Kinder: „Ich fürchte kein Unglück, denn Jesus ist bei mir.“ Ja, Kinder können diesen köstlichen Psalm schon gut verstehen und begreifen. Darum singen sie auch so gern das Lied: „Weil ich Jesu Schäflein bin, freu ich mich nur immerhin.“

Und wenn man den Ernst des Lebens kennengelernt hat, wenn man sich schwierigen Ausgaben gegenüber sieht, wenn man in allerlei Nöten sich befindet, wie findet man dann den Ausdruck seiner Gedanken und Empfindungen so wunderbar wieder in diesem königlichen Psalm!

Und wer auf der Höhe des Lebens steht und rückwärts schaut auf all die Wege, die Gott mit ihm gegangen in Freud und Leid, und er tut dann einen Blick in die Zukunft, über die verrinnende Zeit hinweg in die Ewigkeit hinein – dem kommen wieder unwillkürlich die Würde des 23. Psalms ins Herz und in den Mund.

Wer du auch bist, lieber Leser, ob ein Jüngling, eben der Schule entwachsen, oder ein Mann, der den Kampf des Lebens aufgenommen hat, oder ein Greis, der Heimreise gewärtig – an deine Adresse wendet sich der Psalm. Dir, gerade dir möchte er etwas sagen, dir, gerade dir einen Segen vermitteln. Willst du ihm deine Achtung schenken?

Eines fällt uns alsbald auf, wenn wir einen Blick auf die Worte des Psalmisten werfen. Das ist das vertraute, persönliche Verhältnis, in dem der Sänger zum HErrn steht. „Der HErr ist mein Hirte,“ so beginnt er. Er nimmt den HErrn ganz persönlich und ganz besonders für sich in Anspruch. „Er weidet mich . . . Er führet mich,“ das ist der wunderbare Akkord, der durch den ganzen Psalm hindurchklingt.

Stehst du auch in einem solchen Verhältnis zum HErrn? Kannst du auch so von Ihm reden, wie David getan?

Ich war einmal bei einer jungen, gläubigen Frau zu Besuch, die mir von ihrer glücklichen Brautzeit und von ihrem kurzen Ehestand erzählte. „Wenn ich diese Monate so überdenke,“ sagte sie, „dann ist es mir gerade, als ob in all dieser Zeit der HErr Jesus für niemand anders zu sorgen gehabt hätte als für meinen Wilhelm und mich.“

Kannst du auch so von Ihm reden und rühmen?

Und noch etwas sehen wir gleich beim ersten Blick auf diesen Psalm: er singt nur das Lob des HErrn. Wunderbar, David redet von seinen Erfahrungen, von seinen Erlebnissen, und doch klingt nichts von Selbstbewusstsein, von Selbstvertrauen, von Selbstruhm aus seinen Worten, sondern alle seine Erfahrungen gipfeln in einem Wort: Er, Er, Er.

Ach, wenn Kinder Gottes von ihren Erfahrungen reden, dann klingt so oft ein anderes Wort hindurch; das heißt: Ich, ich, ich. Die Erzählungen von der Hilfe und Treue des HErrn werden einem geradezu verleidet, wenn immer wieder dieses leidige Ich hindurchklingt, wenn dieses eigene Ich sich so breit macht

Wir wollen es doch von dem Psalmisten lernen, nur Ihn zu verherrlichen, nur Ihn zu loben, unsern großen, herrlichen HErrn!

Noch eine Lektion wollen wir lernen, ehe wir uns den Worten des Psalms genauer zuwenden. Wir können von dem Psalmisten lernen, den Schwierigkeiten die rechte Stellung anzuweisen. Der Unglaube stellt die Schwierigkeiten zwischen sich und den HErrn. Dann ruhen die Augen besorgt, bekümmert auf den Schwierigkeiten. Dann erscheinen die Schwierigkeiten so groß, dass man den HErrn gar nicht mehr sehen kann. Man bleibt bei den Schwierigkeiten stehen.

Der Glaube stellt Jesus zwischen sich und die Schwierigkeiten. Und da wird ihm Jesus so groß, da bleibt kein Raum im Herzen für die Furcht vor den Schwierigkeiten. Der Heiland überstrahlt die Schwierigkeiten völlig.

Nicht wahr, so hat es David uns hier vorgemacht? Es hat Schwierigkeiten in seinem Leben gegeben. Er ist tiefe, dunkle Wege gegangen; aber er blickt nicht auf die Schwierigkeiten, er blickt auf den HErrn, und da treten die Schwierigkeiten ganz zurück, da werden sie immer kleiner, da hat er vor ihnen gar keine Furcht mehr. So geht er – auch durchs dunkle Tal – seine Straße fröhlich.

O das ist eine wichtige Lektion auch für uns! Willst du sie nicht lernen? Dein Leben wird glücklicher, wenn du sie lernst. Ja, dass es doch deine Losung werden möchte:

Auf Dich schauend, Dir vertrauend
will ich meine Straße ziehn.

II.

Der HErr – ein Hirte.

Psalm 23,1

Der HErr ist mein Hirte.

Der HErr!

Im alten Israel hatte man eine große, heilige Scheu vor dem Namen Gottes. Der Name des Allmächtigen, der Himmel und Erde geschaffen, der sich einst Abraham offenbarte, der Sein Volk mit starker Hand aus Ägypten hinausgeführt, der war ihnen zu heilig, als dass sie gewagt hätten, ihn auszusprechen. Sie fürchteten, es hätte ein Missbrauch des Namens Gottes geschehen können, darum sagten sie „der HErr.“ Nur am großen Versöhnungstage, nur von den Lippen des Hohenpriesters wurde der Name Gottes ausgesprochen. Sonst fürchtete man ihn zu gebrauchen.

Der Prophet Jesaja erzählt uns im 6. Kapitel, wie er sich einst im Gesicht dem heiligen und herrlichen Gott gegenüber gesehen hat, dem die Chöre der Engel ihr „Heilig, heilig, heilig!“ zuriefen. Und wie war ihm zumute, als er Gott sitzen sah auf hohem, erhabenem Thron? Er rief: „Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen, und ich wohne unter einem Volk von unreinen Lippen.“

Er war ein heiliger Mann, dieser „Evangelist des Alten Bundes,“ wie man ihn genannt hat; aber wenn er sich dem heiligen Gott gegenüber sieht, dann ruft er: „Wehe mir, ich vergehe!“

Und was lesen wir von dem Seher Johannes? Er sieht den Menschensohn, dessen Augen wie Feuerflammen sind, dessen Füße wie Messing, das im Feuer glüht. Und da ich Ihn sah,“ schreibt er (Offb. 1,18), „fiel ich zu Seinen Füßen als ein Toter.“

Es war der Jünger, der so gern sein Haupt an des Meisters Brust legte, „der das Schlagen des Heilandsherzen gehört hatte, es war der Jünger, der allein unter dem Kreuz ausgehalten hatte, als alle andern geflohen waren, es war der Jünger, dem der HErr zeigte, wie es in der Zukunft gehen würde. Und als dieser sich dem HErrn gegenüber sah, da fiel er zu Seinen Füßen „als ein Toter!“

Und heute? Ach, wie schändlich ist der Missbrauch, der mit dem heiligen Namen Gottes getrieben wird! Wie allgemein, wie gedankenlos, wie leichtfertig wird der Name Gottes missbraucht! Wer denkt noch daran, dass Er gesagt hat, dass Er den nicht ungestraft lassen wird, der Seinen Namen missbraucht?

Ach, es gibt Leute, die können kaum einen Satz aussprechen, ohne sich durch ein „Ach Gott“ oder wie es sonst heißen mag, zu versündigen! Und – es gibt auch Gotteskinder, die den Namen Gottes leichtfertig gebrauchen! Wie manches „Gott sei Dank“ ist ein Missbrauch des heiligen Namens, weil man gar nicht wirklich Gott dankt. Man sagt nur so.

Und in manchem Gebet diese schreckliche Häufung der Anrede „HErr, HErr“ – was ist das anders als ein Missbrauch? Warum hat der HErr in dem Mustergebet, das Er Seinen Jüngern gab, nur einen Namen gebraucht, obwohl das Gebet doch so tief und so groß ist, dass es Himmel und Erde umfasst? Er hat uns damit auch etwas sagen wollen, was wir für unser Gebetsleben uns merken sollen.

O vergiss es nicht, mit wem du es zu tun hast, vor wem du stehst, wenn du betest! Es ist – der HErr! Die höchste Majestät, der Königs der Könige, der HErr der Herren, der heilige Gott. Es ist der HErr, der die Welten geschaffen, der den gewaltigen Himmelskörpern ihre Bahnen vorgeschrieben, der alle die Sonnen und Sonnensysteme in Seiner Hand hält und trägt. Es ist der HErr!

Und dieser große und allmächtige Gott, sagt David, ist ein Hirte. Ein Hirte? Wie reimt sich das denn? Das sind doch Gegensätze, unüberbrückbare Gegensätze: Der HErr – und – ein Hirte!

Ja, es sind Gegensätze – und doch: in Gott sind sie geeint und verbunden. Er ist die Fülle der Macht, und Er ist auch zugleich die Fülle der Liebe. O wenn Er nur der HErr wäre, wir würden uns ja nicht in Seine Nähe wagen, wir würden ja vergehen vor Ihm und Seiner Heiligkeit! Aber gelobt sei Gott! Er ist nicht nur der HErr, Er ist auch ein Hirte! Er kümmert sich nicht nur um das gewaltige Weltall – Er kümmert sich auch – um dich und um mich! Ist das nicht Herrlichkeit? Ist das nicht zum Anbeten und zum Staunen?

Der HErr – ein Hirte!

Und wie wäre diese Verbindung von Macht und Liebe so in die Erscheinung getreten, wie in Jesu? Wo hätte es sich so herrlich offenbart, dass der HErr auch ein Hirte ist, als in Jesu? Wo, wie der Dichter sagt, „wo Gott und die Menschheit in einem vereinet, wo alle vollkommene Fülle erscheint.“ Darum bezieht Jesus dieses Wort des Psalmisten auf sich und sagt: Der gute Hirte, von dem David geredet im 23. Psalm, der bin Ich; der Hirte, von dem der Prophet geweissagt hat, dass Gott ihn dem Volke erwecken wolle, der bin Ich: „Ich bin der gute Hirte!“

Er ist das Ebenbild des Wesens Gottes, der Abglanz Seiner Herrlichkeit. Er und der Vater sind eins. Darum dürfen wir das, was David von Jehova sagt, auf den HErrn Jesus anwenden. Er ist der HErr, Er ist ein Hirte!

Ja, Er ist ein Hirte, wie es keinen zweiten gibt.

Was ist das für ein patriarchalisches Verhältnis zwischen Hirte und Herde! Der Hirte sorgt für alles, was die Herde bedarf, er kommt für alles auf. Er sorgt für die rechte Weide, er führt die Schafe zum frischen Wasser, er bringt sie zur rechten Zeit in die Hürden oder in den heimatlichen Stall; er ist Schutz und Schirm gegen wilde Tiere oder räuberische Menschen, er sucht das Verirrte und Verlorene, er heilt und hilft – kurz, alles, was die Herde braucht, besorgt der Hirte. Er übernimmt die Verantwortung für alles. Und die Schafe haben weiter nichts zu tun, als dem Hirten zu folgen. Weiter nichts. Für alles sorgt dann der Hirte.

Nicht wahr, das trifft alles in ganz einzigartiger Weise bei Jesus zu? Alle irdischen Hirten sind nur schwache Abbilder von Ihm. Er ist der Hirte. In Ihm ist alles verkörpert, was einen Hirten ausmacht.

Er hat ein Hirtenherz, das in aufopfernder Liebe schlägt. Er denkt nicht an sich und Seine Herrlichkeit. Er denkt nur an die Schafe. Er hätte wohl mögen Freude haben;“ so steht geschrieben, „und doch erduldet Er das Kreuz und achtete der Schande nicht.“

Und Er hat ein Hirtena u g e . Er übersieht nichts. Er hat jedes Schaf im Auge. Wenn eins müde ist und nicht mehr recht kann – der Hirte sieht's. Ihm entgeht nichts.

Er hat eine Hirten t r e u e , die nie ermüdet. Er flieht nicht, wenn Gefahren kommen, wie ein Mietling tut. Er ist treu. Er verlässt die Seinen nicht.

Er hat auch eine Hirten k r a f t , um uns dem Feinde zu entreißen, eine Kraft, dass Ihm auch die Starken zum Raube werden.

Er hat Hirten h ä n d e . O wie zart, wie weich sind diese Hände! Wenn Er sie einem aus das Unruhige oder verzagte oder betrübte Herz legt, dann wird's darin ganz stille.

Er hat auch Hirten f ü ß e . Kein Weg ist ihnen zu beschwerlich; Er geht den Seinen nach, wenn sie irregegangen sind. „Durch Hecken, Dorngebüsche, wo giftige Pflanzen stehn, als nach verlorenem Schatze, sieht man den Hirten gehn.“

Er hat eine Hirten l i e b e . O wie liebevoll nimmt Er die Lämmer auf Seinen Arm und trägt sie in Seinem Busen!

Und Er hat eine Hirtens o r g e . Er weiß, was jedes Seiner Schafe aushalten und ertragen kann. Darum sorgt Er, dass keins überanstrengt und übermüdet wird.

O, welch ein Hirte ist Er! Was für ein g u t e r Hirte! Ja, Er hat recht gesagt, Er ist d e r gute Hirte.

III.

Der HErr – mein Hirte.

Psalm 23,1

Der HErr ist mein Hirte.

Der HErr ist ein Hirte. Er hat alle Eigenschaften, die zu einem Hirten gehören. Das ist wahr. Und das ist schön. Aber – davon hast du noch nichts, wenn du nicht sagen kannst: mein Hirte.

Kannst du dies persönliche, besitzanzeigende Fürwort auf Ihn anwenden? Kannst du Ihn für dich in Anspruch nehmen?

O was macht der eine kleine Buchstabe im täglichen Leben schon für einen Unterschied! Da steht ein Haus – und ich gehe achtlos vorbei, aber da steht mein Haus – und unwillkürlich gehe ich schneller, um bald wieder daheim zu sein in dem trauten Zuhause, das Gott mir aus Gnaden geschenkt.

Ich sehe auf dem Bahnhofe – eine Frau. Das interessiert mich nicht sonderlich. Aber da steht meine Frau! Und ich bahne mir einen Weg durch die Menge, um mein Weib zu begrüßen.

Nicht wahr, es ist ein köstliches Wörtlein – dieses „mein?“

Und dies köstliche Wörtchen dürfen wir in aller Demut und Ehrfurcht, aber auch in aller Entschiedenheit und Gewissheit auf den HErrn anwenden. Wir dürfen unsere Hand in Seine Hand legen und vertrauend, hingebend sagen: Mein Hirte!

Sagst du: das ist Schwärmerei? Sagst du: das kann kein Mensch wissen? Bitte, sage das nicht! Frage lieber: Wie kann ich auch dahin kommen, so zu sprechen? Frage lieber: Was habe ich zu tun, um auch in dieses vertraute Verhältnis hineinzukommen?

Wenn du so fragst, dann antworte ich dir: Du hast gar nichts zu tun! Gott hat schon alles getan. Und Er hat dir gar nichts zu tun übriggelassen, aber auch rein gar nichts.

Was hat Gott denn getan?

Wenn wir von dem Werke der Erlösung reden, dann denken wir zumeist an das Opfer, das der Heiland für uns gebracht hat. Aber hast du schon einmal an das Opfer gedacht, das der Vater für uns gebracht hat? Was hat es Ihn doch gekostet! Seinen eingeborenen geliebten Sohn.

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab“ – in die Krippe und ans Kreuz. Er wusste, was die Menschen mit Seinem geliebten Kinde machen würden – und – Er hat es doch getan! Er hat Ihn dahingegeben!

O wie haben die Hammerschläge von Golgatha das Vaterherz zerrissen, als Jesus ans Kreuz genagelt wurde! O wie hat der Schrei der Qual das Vaterherz bewegt: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?“

Sieh, das tat Gott für dich! Er gab Seinen Sohn für dich dahin.

Und der Sohn – Er ließ Sein Leben um deinetwillen. Er kam auf unsere Erde – mit der Absicht, für uns zu sterben. Es war Ihm nicht immer leicht, o nein Er war noch weit vom Kreuze entfernt, da hat Er das Wort gesagt: „Ich bin gekommen, dass Ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte Ich lieber, denn es brennete schon! Aber Ich muss mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist Mir so bange, bis sie vollendet werde!“

Und als Er dann den Weg des Gehorsams gegangen war, bis nach Gethsemane, da sprach Er: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod!“ Und dann dieses heiße Flehen: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an Mir vorüber!“

O der HErr ist in Beziehungen zur Sünde getreten, von denen wir uns gar keine Vorstellung machen können! Wie bewegt uns schon das Wort Johannes des Täufers: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ Aber was ist dies Wort des Johannes gegen das Wort des Paulus: „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht!“ Verstehst du das Wort? O verstehen werden wir das nie, was es heißt, dass der Heilige und Reine, den niemand einer Sünde zeihen konnte, für uns zur Sünde gemacht worden ist. Aber wenn wir's auch nicht verstehen und begreifen können – wir können anbeten und staunen, wie groß das Opfer ist, das Jesus für uns gebracht hat. In was für Tiefen ist Er hinabgestiegen um unsertwillen!

O es hat den Eingeborenen vom Vater Sein Blut gekostet! Das war der Preis, den Er uns zahlte. „Wisset, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem heiligen und teuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes!“

Siehe, das hat Gott getan. Mehr konnte der Vater nicht tun, als dass Er das Beste gab, was Er hatte: Seinen Sohn. Und mehr konnte der Sohn nicht tun – Er gab sich selbst!

Von Seiten Gottes ist alles geschehen, ist alles vollbracht. Wenn noch etwas fehlt, dann fehlt etwas von unserer Seite. Wir müssen die Gabe Gottes annehmen, das ist alles!

Weiter nichts? Nein, weiter nichts.

Die Erlösung ist ein Geschenk. Wir müssen es nur nehmen.

Aber – das ist gerade das Schwere, dass es nur auf unser Nehmen ankommt. O wenn es sich darum handelte, dass wir etwas geben sollten, da wären wir gleich mit dabei. Bezahlen, verdienen, ja, das wollen wir, aber uns etwas schenken lassen, da steht – unser Stolz im Wege.

Ach, wie vielen ist dieser Stolz ein Hindernis! Sie wollen auch selig werden gewiss; aber sie wollen den Himmel bezahlen – mit Kirchengehen – mit Abendmahlsgängen – mit Missionsbeiträgen – mit der Erfüllung der sogenannten religiösen Pflichten. Schenken lassen – annehmen – nein! Das widerstrebt ihnen!

O dieser leidige Stolz! Wer davon nicht loskommt, der kommt nie dahin, zu sagen: „Der HErr ist mein Hirte.“ Denn ein Hirte hat es mit Schafen zu tun. Und Schafe sind mit die unbegabtesten von allen Geschöpfen. Alle möglichen Tiere kann man abrichten und

dressieren – einem Schafe fehlt alle Intelligenz. Wenn sich die Menschen beschimpfen wollen, dann brauchen sie den Namen des Schafes.

Willst du sein Schaf werden? Das heißt: Willst du deinen Stolz fahren lassen? Ohne das geht es nicht!

Ach, gib doch deinen Stolz und deinen Hochmut hin, ich bitte dich. Und noch etwas! Gib auch deinen Eigenwillen auf. Der gehört auch mit dazu. Sieh, ein Schaf tut nicht, was es will; ein Schaf folgt nicht seinem eigenen Gutdünken, sondern ein Schaf folgt dem Hirten.

Willst du das auch? Wenn du deinen Eigenwillen nicht drangeben willst, wirst du nie in die Stellung zum HErrn kommen, dass du sagen könntest: „Der HErr ist mein Hirte!“

O lass deines eigenen Willen doch fahren! Hat er dich nicht schon in allerlei schwierige Lagen gebracht? Hat er dich nicht schon manche verkehrte Wege geführt? Hast du es nicht schon manchmal bereut, deinem eigenen Willen gefolgt zu sein? Nun, so gib doch deinen Eigenwillen dran. Danke ab und gib dem HErrn die Verantwortung und die Führung deines Lebens.

Denke nur nicht, das wäre gewagt! O nein! Springe nur hinein in das Meer Seiner Gnade! Überlass dich nur seinen Wogen und Wellen! Spurgeon erzählt einmal, er habe eines Morgens badenden Knaben zugesehen. Einer tauchte den Fuß ins Wasser hinein, und dann zog er ihn alsbald wieder zurück, fröstelnd und zitternd. Ein anderer aber sprang vom Brett in den Fluss hinein, dass das Wasser über ihm zusammenschlug. Und als er dann wieder auftauchte, rief er: „O wie wundervoll! Wie köstlich warm ist das Wasser!“

Sieh, wer nur so ein wenig dem HErrn vertraut, der wird immer sagen: O wie schwer ist das! Aber wer vom Ufer des Eigenlebens getrost abspringt, der wird es erfahren: es ist köstlich, sich aufzugeben und sich der Gnade anzuvertrauen!

Solange man noch ein Stück Eigenwillen und Eigenleben festhalten will, so lange kommt man nicht zum wahren Glück und zur rechten Ruhe, weil dann immer die Differenz bleibt zwischen dem eigenen Willen und dem Willen des HErrn. Aber wenn man den Eigenwillen aufgegeben hat, dann ist keine Differenz mehr, dann ist Harmonie, Übereinstimmung mit Gott.

Dann folgt man dem HErrn, wohin Er auch geht. Dann hat man keinen andern Wunsch mehr, als Seinen Willen mit Freuden zu tun. Und dann sagt man demütig und ehrfurchtsvoll, aber auch bestimmt und entschieden: „Der HErr ist mein Hirte!“

IV.

Kein Mangel.

Psalm 23,1

Mir wird nichts mangeln.

Es ist eine leidige Sache, dass wir uns heutzutage so sehr an Übertreibungen gewöhnt haben. Mit dem Worte „sehr“ meint man nicht mehr auskommen zu können; es ist gleich alles „enorm“ oder „kolossal.“

Weil man sich nun so an Übertreibungen gewöhnt hat, darum denkt man, wenn man in der Heiligen Schrift solchen starken Worten, solchen herrlichen Verheißungen begegnet, das wären auch Übertreibungen, die etwas eingeschränkt werden müssten. Aber nein, die Bibel übertreibt nicht. Wenn die Bibel etwas sagt, dann meint sie es auch so. Wenn die Bibel „nichts“ sagt, dann meint sie auch „nichts.“

Was hast du bisher bei dem ersten Verse des 23. Psalms gedacht? Nicht wahr, du hast so getan, als ob dastände: „Mir wird nicht viel mangeln?“ Du hast gedacht, du würdest „etwas“ bekommen. Aber nein, das steht ja gar nicht da. Es heißt: „Mir wird nichts mangeln.“ Also wirst du alles haben, was du brauchst!

Es ist nicht das einzige Mal, dass uns verheißen wird, dass wir keinen Mangel haben sollen. Diese Verheißung steht mehrfach in der Bibel. Psalm 34,10 heißt es ganz ähnlich: „Die Ihn fürchten, haben keinen Mangel,“ und ebenso Psalm 84,12: „Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.“ Jedes mal dieselbe Bedingung: „Ihn fürchten“ – „den Frommen“ – „der HErr ist mein Hirte“ – und dann dieselbe Verheißung: „Kein Mangel.“

Wir brauchen viel. Unsere Bedürfnisse sind groß. Unsere Lage ist oft schwierig. Aber – es gilt für alle Schwierigkeiten, für alle Verhältnisse: „Mir wird nichts mangeln!“

Da steht eine Frau am Waschfass, die Kinder um sie her. Weil die Mutter zu waschen hat, kann sie sich den Kindern nicht so widmen. Die Kinder machen einen argen Lärm. Die Mutter spürt, dass ihr der Geduldsfaden reißen könnte, darum wischt sie die Hände schnell an der Schürze ab und faltet sie. Sie betet laut um die Gnade, ganz stille bleiben zu können, und dass auch die Kinder stille werden möchten. Als sie ausgebetet hat, sagt die Kleine, die am meisten gelärmt hatte, die auch ihre Hände gefaltet hat, ganz kräftig „Amen.“ Es war, als ob Öl auf stürmische Fluten gegossen würde. Die Kinder wurden ganz artig. Und die Mutter verlor die Geduld nicht. Sie hatte – keinen Mangel.

Wie viele Frauen gibt es, die mit einem unbekehrten Mann durchs Leben zu gehen haben. O was gibt es für Märtyrerinnen unter den Frauen! Wie barsch und unfreundlich werden sie oft angefahren! Liebe Schwester, wenn das dein Fall ist, wenn du oft gedacht hast: ich kann es nicht mehr aushalten – ja, du kannst! Vertrau auf den HErrn, und – dir wird nichts mangeln! Er hat die Sanftmut, die du nötig hast für den Verkehr mit deinem Manne. Bitte Ihn nur, nimm nur aus Seiner Fülle, und du hast – keinen Mangel!

Du hast es mit unliebenswürdigen Verwandten zu tun. Sie machen dir das Leben recht schwer. Du grämst dich darüber. Du ärgerst dich. Wirklich? Tust du verärgert, dann hast du diese vier Worte noch nicht für dich genommen: Mir wird nichts mangeln! Nein, du brauchst dich gar nicht zu ärgern! Du darfst aus dem „Meer der Liebe“ im Herzen Jesu Liebe schöpfen zum Umgang mit den unliebenswürdigen Verwandten. Und dann dringt dich die Liebe Christi also, dass du gar nicht anders kannst, als lieben!

Brauchst du Kraft zum Ertragen von Schmerzen? Auch die hat der HErr.

Ich weiß von einem alten Herrn, der auf einer Reise schwer erkrankte. In einer Krankenbahre wurde er zur Bahn gebracht und dann in den Gepäckwagen geschoben. Nur über seinem Gesicht war eine kleine Öffnung. Da meinte er: „Ein Fenster offen nach Jerusalem.“ Und dann sagte er zu seiner Frau, die mitfuhr: „Schade, dass wir keinen „Rettungsjubel“ bei uns haben!“ – Und als er dann in der Heimat angekommen war und nach seinem Hause gebracht wurde, da gebot er, seine Bahre zuerst vor dem Harmonium im Esszimmer niederzustellen. Es geschah. „Nun wollen wir singen!“ sagte der schwerkranke Mann. „Ich hab einen herrlichen Heiland!“ Den ersten Vers sang er ziemlich allein, weil die andern zu bewegt waren, um mitzusingen. Erst beim zweiten Verse fielen die andern ein. Als das Lied zu Ende war, betete er, während den Zuhörern die Tränen über die Backen liefen. Dann gebot er: „So, nun bringt mich hinauf!“

Hatte er etwa keine Schmerzen? O ja, die Schmerzen waren sehr groß. Aber der Kranke hatte einen herrlichen Heiland, und darum hatte er – keinen Mangel.

Vielleicht brauchst du Trost. O suche ihn nicht bei Menschen. Die sind leidige Tröster. Aber Jesus ist ein Gott alles Trostes. Er will dich trösten, „wie einen seine Mutter tröstet.“ Ja, komm mit deinem bekümmerten Herzen zum HErrn, sag Ihm, was du willst, klag Ihm dein Leid, und auch du erfährst: es gibt bei Ihm – keinen Mangel!

Nein, sagst du, das ist mein Fall nicht. Mein Fall ist: Ich weiß, dass ich den Namen des HErrn bekennen sollte, und ich bin zu feige dazu. Ich habe gar keinen Mut. Es ist mir ganz schrecklich, aber es ist nun einmal so! – Ja, wenn du den Mut zum Bekennen in dir suchst, wirst du keinen finden, das ist ganz gewiss. Aber wenn du den Mut zum Bekennen beim HErrn suchst und von Ihm erbittest, dann wirst du ihn bekommen. Das ist gar keine Frage. Er hat ein gutes Bekenntnis abgelegt, als Er vor Pilatus stand. Er wird auch dir geben, so dass du keinen Mangel hast.

Nein, sagt wieder eine andere-Seele, an Mut zum Bekennen fehlt es mir eigentlich nicht. Ich bin nur so bange, wenn ich angefangen habe, ein Zeugnis vom HErrn abzulegen, und wenn dann Gegenreden kommen, dass ich dann nicht recht weiß, was ich antworten soll! – O eine unnötige Sorge! Der HErr hat verheißen, dass uns zur Stunde gegeben werden soll, was wir zu reden haben. Da braucht man sich gar nicht zu fürchten. Gar nicht!

Wie oft haben mir schon Kinder Gottes erzählt, wenn sie mit jemand ins Gespräch gekommen waren über das eine, was Not tut: „Ich weiß gar nicht, wo ich das alles herhatte! Die Worte flossen mir nur so! Und Bibelstellen standen mir zu Gebote, ganz wunderbar!“

Ganz wunderbar? Warum denn? Ich meine, das wäre ganz natürlich! Wenn der HErr doch verheißen hat, uns zur rechten Zeit das rechte Wort zu geben, so ist es doch selbstverständlich, dass wir – keinen Mangel haben, auch in dieser Beziehung. Es heißt doch: mir wird nichts mangeln!

Vielleicht stehst du vor einer großen Aufgabe – und du fürchtest dich davor. Du fühlst dich derselben nicht gewachsen. Meinst du denn, Gott stelle dich vor Aufgaben, zu denen Er dir nicht auch die erforderlichen Gabe darreichte? Jonas hätte gar nicht nötig gehabt, wegzulaufen, als Gott ihn nach Ninive schicken wollte. Er hätte darauf rechnen können, dass Gott ihm für diese Aufgabe auch die dazugehörige Ausrüstung geben würde. Die Jünger bekamen einen noch ganz andern Auftrag. Der Meister gebot ihnen, das Evangelium zu predigen aller Kreatur. Wer waren sie? Unstudierte Leute, Handwerker, Fischer, Zöllner aus Galiläa. Von keiner Gesellschaft wurden sie ausgesandt, kein Komitee stand hinter ihnen, kein Gehalt wurde ihnen gezahlt, nichts von alledem. Nur eins sagte ihnen der HErr: „Ich bin bei euch alle Tage!“ Und das war ihnen genug! Sie hatten Ihn, und darum hatten sie – keinen Mangel.

Ja, meinst du, das trifft alles meinen Fall noch nicht. Mein Fall liegt so: Ich fürchte mich nicht, vom HErrn zu reden. Aber: ich weiß nicht recht, wie ich es anfangen soll, den Seelen zu dienen. Ich bin bange, ich möchte eine Seele nicht richtig behandeln, und ich könnte damit etwas verderben. Ich könnte etwa eine zaghafte Seele völlig mutlos machen, weil ich ihr scharfe Sprüche sagte, und eine sichere Seele noch sicherer machen durch Sprüche, die von der Liebe Gottes handeln.

Das ist freilich eine sehr wichtige Sache, jede Seele recht zu behandeln. Da kann viel verdorben werden. Aber was steht denn Jakobus 1,5? „Wem Weisheit mangelt, der – bitte von Gott. Sieh, so ist auch dafür Rat. Du darfst auch mit deinem Anliegen zum HErrn kommen, und du wirst – keinen Mangel haben!

Ich kann gar nicht alle Fälle aufzählen, in denen Kinder Gottes darauf rechnen können: Mir wird nichts mangeln. Ich will nur noch einen erwähnen, um zu zeigen, dass es auch in Bezug auf das tägliche Brot und das irdische Durchkommen gilt: Kein Mangel!

Da war ein Kaufmann, ein Kolonialwarenhändler, der wurde bekehrt. Nach einer Weile fiel es ihm schwer aufs Herz, dass er, doch als Christ keinen Branntwein mehr im Laden haben dürfe. Es war so Sitte, wenn die Kunden vom Lande hereinkamen, dann bekamen sie einen Schnaps eingeschickt. Seine Frau war gar nicht einverstanden, als ihr Mann ihr sagte, er beabsichtige, keinen Branntwein mehr zu verschenken. Aber es war ihm klar, es sei Unrecht, und – er handelte demnach. Eines Tages roch die ganze Straße nach Branntwein: Der Kaufmann hatte fünf Fässer voll in die Gosse laufen lassen.

Verliefen sich nun die Kunden? O nein, der Bruder hatte auch jetzt – keinen Mangel.

Nach etlicher Zeit beunruhigte es ihn im Gewissen, dass er Sonntags verkaufe. Er kam nicht zur Ruhe, – bis eines Tages ein Plakat an der Ladentür hing: „Sonntags geschlossen.“ Seine Frau war noch weniger damit einverstanden als bei der Geschichte mit dem Branntwein. „Nicht nur, dass du das Sonntags-Geschäft verlierst,“ sagte sie, „du wirst auch die Kundschaft verlieren. Denn wenn die Leute Sonntags wo anders hingehen müssen, werden sie in der Woche auch wo anders hingehen!“

Das war ganz richtig gerechnet. Aber der Bruder rechnete mit Gott und sprach: „Mir wird nichts mangeln!“ Und – wenn der HErr alles kann, – eins kann Er nicht: Er kann die nicht enttäuschen, die Ihm vertrauen!

Lieber Bruder, teure Schwester, willst du diese vier Worte jetzt glauben? Sag sie einmal laut vor dich hin: Mir wird nichts mangeln!

Du kannst sie noch recht frisch und freudig sagen. Warum nicht? Du blickst auf dich selbst. Und da denkst du: Ach, ich armes Menschenkind! Mir sollte nichts mangeln? Das kann ich doch nicht denken!

Oder du denkst an den Teufel, an seine große Macht und an seine viele List, und da wirst du gar mutlos und verzagt.

Da möchte ich dir ein Wort in deiner Bibel unterstreichen in einer etwas veränderten Übersetzung. Es ist das Wort Hebräer 12,2: „Lasset uns aufsehen auf Jesus.“ Das heißt ganz wörtlich: „Wegsehend auf Jesus.“ Also nicht nur aufsehen, sondern auch wegsehen! Weg! Wovon denn weg? Weg von dir selbst! Weg von deiner eigenen Untüchtigkeit und Unfähigkeit, auch weg von dem Teufel und seiner Macht! Weg von den schwierigen Verhältnissen, weg von allem – auf Jesus sehen! – Das ist unsere Aufgabe.

Wie untüchtig du auch sein magst – Jesus hat die Kraft, die du brauchst! Wie schwierig deine Verhältnisse auch sein mögen – Jesus ist ihnen gewachsen!

Darum blicke auf Jesus – in allen Lagen und Fragen deines Lebens, in allen Verhältnissen, in allen Bedürfnissen, und sprich vertrauensvoll, glaubenskühn, siegesgewiss: Mir wird nichts mangeln!

V.

Alles vom Besten.

Psalm 23,2

Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.

Nicht nur: kein Mangel, sondern: alles vom Besten! So geht's beim HErrn.
Die Kinder haben ganz recht, wenn sie singen:

Weil ich Jesu Schäflein bin,
freu ich mich nur immerhin
über meinen guten Hirten,
der mich wohl weiß zu bewirten,
der mich liebet, der mich kennt
und bei meinem Namen nennt.

Er weidet mich auf einer grünen Aue; Er führet mich zum frischen Wasser.

Es ist eine grüne Aue, nicht eine dürre Aue, wo hier ein Hälmlein steht und dort eins. Sondern eine grüne Weide, wo die Herde sich nähren und sich satt essen kann.

Es ist ein frisches Wasser, kein abgestandenes Pfützenwasser, keine schlammige Lache, sondern ein frischer Quell. Wie erquickt der!

Was Jesus gibt, ist immer – alles vom Besten. Als Er auf der Hochzeit zu Kanaa Wasser in Wein verwandelte, wunderte sich der Speisemeister über die vorzügliche Qualität. Er sagte zum Bräutigam: „Du hast den guten Wein bis jetzt behalten!“

Als der HErr die fünf Brote in die Hand nahm und sie den Tausenden brach, da aßen sie alle – und wurden satt. Ja, – sie ließen übrig! Körbe voll Brocken hoben sie auf.

Was für ein Heiland! Alles vom Besten!

Aber wenn wir das Bild von der grünen Aue und dem frischen Wasser nun deuten und anwenden wollen auf unsere Verhältnisse – was haben wir dann darunter zu verstehen?

❶ Ich denke mir: Die grüne Aue ist die Weide des Wortes Gottes. So wie die Herde ihre Nahrung findet auf der grünen Aue, so finden wir unsere Nahrung auf der Weide des Wortes Gottes.

Ja, das ist eine grüne Aue! Die kostbaren, herrlichen Verheißungen der Bibel sind nicht nur zum Anstaunen und zum Bewundern da, sondern die kann man sich aneignen, die kann man essen. So nährt sich die Seele von diesem „Brot des Lebens,“ so weidet sie aus der grünen Aue des Wortes Gottes.

Freund, wie sieht deine Bibel aus?

Du wunderst dich über diese Frage. Aber da ist nichts zu verwundern. Die grüne Weide ist da, aber ob du Gebrauch davon machst, das ist eine andere Frage. Ich habe Christen kennengelernt, die machten einen – ich möchte sagen: so verhungerten Eindruck. Sie waren vielleicht schon Jahre und Jahrzehnte bekehrt – und doch so wenig Kraft und so wenig Sieg. Wenn man dem Grunde nachforscht, dann ist's für gewöhnlich der: man vernachlässigt die Bibel. Und wenn man die Bibel nicht fleißig und regelmäßig liest, dann gibt's kein Wachstum im inneren Leben. Das ist ganz selbstverständlich.

Ich kannte einen Mann, der kam erst im Alter zum Glauben. Dann bekam er erst eine Taschenbibel, die er immer mit sich führte. Er hat sie nur noch drei Jahre gebraucht. Aber wie sah nach diesen drei Jahren die Bibel aus! Wie viele Seiten waren lose! Wie viele Notizen standen am Rande! Wie viele Stellen waren unterstrichen! Wie viele Zeichen lagen darin! Was war diese gebrauchte, zerlesene Bibel für ein köstliches Vermächtnis! Und wie hat dieser Mann den HErrn verherrlicht in seiner letzten Krankheit! Man konnte nur loben und preisen.

Sieh, darum fragte ich dich: Wie sieht deine Bibel aus? Wenn deine Bibel so neu und so geschont aussieht, dann weiß ich: Du machst von der biblischen Aue noch nicht den rechten Gebrauch. Und solange du das nicht tust, gibt es kein Wachsen und Weiterkommen.

Warum gehst du denn so wenig auf die grüne Aue des Wortes Gottes? Du hast keine Zeit, sagst du. Ich kann das verstehen. Unsere Zeit gebraucht all unsere Kraft. Sie stellt gewaltige Anforderungen. Da muss man sich sehr zusammennehmen. Aber – darf ich dich einmal fragen: Zum Zeitunglesen hast du Zeit, nicht wahr? Was in der Welt geschieht, das muss man doch wissen, sagst du.

Nun, wenn du zum Bibellesen keine Zeit hast, dann musst du sie dir einfach nehmen. Da musst du irgend etwas anderes abschaffen, um Zeit zu bekommen. Das muss sein! Sonst verhungert deine Seele!

Oder es ist ein anderer Grund. Du hast keinen Geschmack an der Bibel, weil du dir den Geschmack mit Romanen und Novellen verdorben hast. Nun, dann musst du dein Romanlesen aufgeben. Sofort! Gänzlich!

Wenn etwas aus dir werden soll, wenn dein inneres Leben gedeihen soll, dann musst du auf die grüne Aue des Wortes Gottes gehen. Und ich bin gewiss, es wird dir je länger je lieber werden. Es wird dir unentbehrlich werden.

O diese köstliche „grüne Aue!“

② Und dieses erquickende „frische Wasser“ des Brunnen des Heiles!

Ich habe einmal einen Bericht gelesen, den ein Reisender über eine Wüstenreise geschrieben. Das Wasser war ihnen ausgegangen – sie hatten „nur“ noch Portwein! Wie sehnten sie sich nach einem Trunk Wasser! Wie wenig konnte der Portwein ihren Durst stillen!

Berauschen – ja, das können die Bücher der Welt wohl, aber den Durst einer Seele stillen, das können sie nicht. Aber das kann die Bibel.

Frisches Wasser!

Komm und mach Gebrauch davon! Ehe du des Morgens an dein Tagwerk gehst – willst du nicht erst zum frischen Wasser kommen und deine Seele erfrischen durch einen

Trunk aus dem Heilsbrunnen – oder durch ein Bad in diesem Gesundbrunnen? Wie erquicken solche „Bibelbäder!“

O dass es auch deine Freude würde, alle Tage deines Lebens:

„Er weidet mich auf grüner Aue und führet mich zum frischen Wasser.“

VI.

Erquickungen.

Psalm 23,3

Er erquicket meine Seele

In einer Zeit wie die unserige, die so alle Kräfte anspannt und alle Nerven anstrengt, braucht man Erholungen, braucht man Ruhepausen, wenn man leistungsfähig bleiben will. Das ist klar.

Das weiß die Welt auch. Darum bereitet die Welt ihren Freunden allerlei Erquickungen. Aber wie seltsam sind die!

Da kommt ein Mann abgespannt aus dem Büro und geht – nicht nach Hause, o nein, er will sich ja „erholen!“ – ins Wirtshaus. Da sitzen schon andere, die sich auch „erholen“ wollen. Die Luft ist dick blau von den gerauchten Zigarren. Es legt sich einem auf die Lunge, es beißt in die Augen. Aber das wird man gewöhnt. Das gehört mit zur Erholung.

Und ferner gehört noch dazu, dass man ein Glas Bier nach dem andern trinkt. Warum denn? Weil man so durstig ist? O nein, sondern weil das mit zur „Erholung“ gehört.

Und weil man nicht weiß, was man sich eigentlich sagen soll, da müssen die Karten herbei. Das ist die ganze Unterhaltung! Das ist die „Erholung!“ Was für ein Zerrbild!

Und die jungen Leute? Was verstehen die unter „Erholung?“ Die nennen das eine Erholung, sich eine halbe Nacht hindurch in heißer Luft im Kreise zu drehen, während die Musik dazu spielt! Ein Statistiker hat einmal ausgerechnet, wie viel Schritte ein junges Mädchen in einer Ballnacht macht. Und dann hat er die Strecke – in gerader Linie – berechnet, die sie im Geschwindschritt tanzend zurücklegt, das waren – 18 Kilometer! Man denke! Wenn man demselben jungen Mädchen zumuten würde, auf bequemer Straße, zwischen grünen Wiesen, in vernünftigem Schritt diese Strecke zurückzulegen, dann würde sie diese Zumutung als etwas ganz Ungeheuerliches abweisen. Aber in der heißen Luft des Ballsaals, da geht es. Und wie „erquickt“ ist man nach so einer durchtanzten Nacht!

Weg mit diesen Zerrbildern!

Er erquicket meine Seele! Und auf Seine Erquickung folgt kein schwerer Kopf, kein leerer Beutel, kein Brandmal im Gewissen, keine Reue im Herzen. Er erquickt!

Er erquickt wirklich!

Er hat sehr verschiedene Mittel, uns zu erquickern.

Da lebt ein Gotteskind, einsam, in ungläubiger Umgebung. Keine Gemeinschaft des Gebets, keine Gemeinschaft des Glaubens. Ach, es sehnt sich so nach Gemeinschaft! Da kommt ein Brief. Es sind nur etliche schwarze Striche auf weißem Papier – aber durch diesen Brief erquickt der Herr die einsame Seele.

Oder – es kommt Besuch, ein lieber Bruder, eine teure Schwester. Man merkt bald: wir gehören zusammen, wir verstehen uns. Man kann sich einmal aussprechen. Man kann einmal zusammen beten. Wie erquickt das die Seele!

Hast du so etwas schon erlebt?

Oder man entdeckt beim Bibellesen ein Wort, das man noch gar nicht beachtet hat. Hat das denn früher auch schon in der Bibel gestanden? Merkwürdig, dass man es jetzt erst gefunden hat! Aber nun freut man sich über das Wort, wie einer, der eine große Beute kriegt, wie der Psalmist sagt.

Oder – man bekommt durch eine Versammlung, durch ein Blatt, durch ein Buch Licht über eine köstliche Wahrheit der Schrift, die einem bisher dunkel blieb. Mit einem Male erhält man ganz neue Einblicke und Durchblicke in die Absichten des HErrn. Das erquickt die Seele.

Oder der HErr erlaubt es, auf eine Konferenz zu reisen, wo viele Kinder Gottes zusammenkommen. O wie erquickt das die Seele, mit gläubigen Geschwistern von nah und fern zusammen sein zu dürfen! Wie weitert ein solches Beisammensein uns das Herz und den Blick! In einer Versammlung von Gotteskindern mit anbeten zu können, die herrlichen Lieder singen zu hören – das erquickt die Seele.

Oder es ist eine Begegnung auf der Bahn, auf der Reise. Man erkennt sich an einem der mancherlei Abzeichen, am blauen Kreuz oder am weißen Kreuz oder an dem EC. Des Jugendbundes – und – sofort ist man ein Herz und eine Seele mit dem Bruder, den man nie zuvor gesehen hat. Es ist vielleicht nur eine kurze Strecke, die man zusammen fährt, es ist vielleicht nur ein flüchtiges Begrüßen auf dem Bahnhof, und doch hat diese kurze Begegnung die Seele erquickt.

Ja, der HErr versteht sich darauf, eine Seele zu erquicken! Da hört man von einem Bruder, der krank liegt. Er hat große Schmerzen. Er ist dem Tode nah. Aber sein Leiden ist eine solche Verherrlichung des HErrn, dass man nur staunen und anbeten und bewundern kann, was Jesus vermag.

Oder man liest in einem christlichen Blatt von den Siegen des Evangeliums, von einer Erweckung da oder dort.

Kurz, der HErr hat die verschiedensten Mittel und Wege, um die Seelen zu erquicken. Hast du das noch nie erfahren? O ich schon oft. Und darum muss ich mit dem Psalmisten dankbar bekennen: Er erquicket meine Seele.

VII.

Auf rechter Straße.

Psalm 23,3

Er führet mich auf rechter Straße um Seines Namens Willen.

Eine wichtige Lektion, die in diesen Worten enthalten ist! Eine sehr wichtige Lektion!
Er führet mich. Kannst du das auch sagen? Führt Er dich?

In der Schweiz kommen jedes Jahr allerlei traurige Unglücksfälle vor. Wie oft liest man davon in der Zeitung, dass waghalsige Bergsteiger abgestürzt und gestorben sind. In den allermeisten Fällen kommt es daher, dass sie sich ohne Führer in die gefährlichen Höhen wagen. Wer eine solche Wanderung im Hochgebirge machen will, der tut gut, einen Führer mitzunehmen, der den Weg und seine Gefahren kennt. Mit diesem Führer wird der Tourist dann zusammengebunden. Ein Seil verbindet die beiden miteinander.

Ach, auf der Wanderung durchs Leben gibt es auch steile Höhen und tiefe Schluchten. Da ist schon mancher abgestürzt, weil er keinen Führer hatte. Du musst einen Führer haben. Du musst Jesus zum Führer machen.

Die sich Ihn zum Führer wählen,
können nie das Ziel verfehlen,
sie nur gehn auf sichrer Bahn.

Jesus ist bereit, die Führung zu übernehmen. Es kommt nur darauf an, ob du dich von Ihm führen lassen willst. Jesus will – willst du auch? Seine Hand ist dir entgegen gestreckt – hast du die deine schon hineingelegt? Bist du schon durch die Seile der Liebes und die Bande des Glaubens mit Ihm verbunden?

O wenn du es etwa noch nicht bist, dann bringe diese Sache doch gleich in Ordnung, damit du es auch bezeugen kannst: Er führet mich.

Aber wenn Er nun die Führung übernommen hat, mein Bruder, meine Schwester, dann lass sie Ihm auch. Dann kritisiere Ihn nicht. Dann denke nicht, dass du es besser wüsstest!

Bei einer solchen Wanderung im Hochgebirge wird gewiss kein Tourist so töricht sein, seinen Führer zu meistern und ihm dreinzureden. Aber der HErr Jesus muss sich das von Gläubigen gefallen lassen, wer weiß wie oft! Oder bist du noch nie mit Seiner Führung unzufrieden gewesen? Hast du noch nie gemeint, der Weg sei zu steil, den Er dich führe? Andere führe Er auf viel leichteren Wegen?

O wenn du das gemeint hast, dann hast du heute eine sehr wichtige Lektion zu lernen. Sie heißt: „Auf rechter Straße.“ Der Weg, auf dem Er dich führt, ist gerade der rechte Weg! Den hat Er für dich ausgesucht!

Wie? fragst du. Das soll der rechte Weg sein? Eine Schwierigkeit folgt auf die andere! Ist eine Verlegenheit noch nicht überwunden, dann kommt schon wieder eine neue. Es ist manchmal rein zu arg! Wenn ich erzählen wollte, was ich schon alles durchgemacht habe . . .!

Ja, es ist der rechte Weg! Verlass dich darauf!

Ein noch junger Mann lag auf dem Sterbebett. Da sagte er zu seiner Gattin: „Liebes Kind, wenn der HErr einen andern Weg für uns gehabt hätte, dann hätte Er ihn uns geführt. Aber Er hatte für uns keinen andern Weg!“ Durch die langen, langen Jahre ihres Witwenstandes hat die liebe Frau sich daran festgehalten: Dies ist der rechte Weg für mich. Gott hat mich gerade so führen müssen. Und in diesem Gedanken ist ihr Herz stille geworden und stille geblieben.

So ist es auch für dich der rechte Weg. Diese schwierigen Menschen in deiner Umgebung, über die du so viel klagst, die gebraucht Gott gerade zu deiner Erziehung. Wenn du nur mit Menschen zusammen wärest, die freundlich und liebevoll mit dir umgehen, – würdest du dann wohl Gelegenheit haben, dich in der Demut, in der Geduld, in der Sanftmut zu üben und auszubilden? Nicht wahr, das wäre dann nicht möglich! Sieh, darum hat Gott diese schwierigen Menschen in deinen Lebensweg hineingestellt, weil Er dich zubereiten und umarbeiten will in des Lammes Bild!

Willst du nun nicht aufhören, über die schwierigen Menschen zu klagen? Sieh, Gott will dir durch sie einen Dienst leisten, einen sehr wesentlichen Dienst. Darum – sieh sie nur mit den rechten Augen an. Sie gehören mit – zur rechten Straße!

Und die schwierigen Verhältnisse nicht minder! Die Unannehmlichkeiten mit deinen Vorgesetzten, mit deinen Untergebenen, mit deinen Dienstboten, mit deiner Herrschaft – die gehören auch mit dazu. Die sind auch ein Stück von der rechten Straße. Du kannst dich diesen Unannehmlichkeiten vielleicht entziehen – du kannst kündigen, du kannst ausziehen. Aber – vielleicht kommst du dann aus dem Regen unter die Traufe. Gott will etwas aus dir machen. Und wenn du dich auf diese Weise Ihm entziehst, dann setzt Er auf eine andere Weise Seinen Willen durch. Denn Er ist treu. Und Er weiß besser, was uns gut ist und uns Not tut, als wir es wissen.

Und die Trübsale – ja, die gehören auch mit dazu. Sogar sehr wesentlich. Wie recht hat doch der Dichter, wenn er sagt:

Wenn alles eben käme,
wie du gewollt es hast,
wenn Gott dir gar nichts nähme
und gäb dir keine Last,
wie wär's dann um dein Sterben,
du Menschenkind, bestellt?
Du müsstest ja verderben,
so lieb wär dir die Welt!

Ja, ob Er dich über die Höhen der Freude oder durch die Täler der Trauer führt, Er führt dich auf rechter Straße – um Seines Namens willen.

Sein Name heißt Jesus. Und das heißt: Seligmacher. Weil Er uns selig machen will, weil Er uns in die Herrlichkeit bringen und für die Herrlichkeit passend machen will, darum führt Er uns so, wie Er tut.

Die Edelsteine, die in Südafrika gefunden werden, sehen beinah wie Kieselsteine aus, so habe ich mir sagen lassen. Wenn sie tauglich werden sollen, in der Krone eines Königs zu funkeln, dann müssen sie geschliffen werden. Der Weg zur Krone ist – die Diamantschleiferei.

Liebes Herz, so ein Edelstein bist du auch. Du bist auch für die Herrlichkeit bestimmt. Aber um dazu tauglich zu werden, musst du – in die Schleiferei hinein. Das ist – die rechte Straße.

Gib dich deinem Gott vertrauensvoll hin – Er macht keine Fehler. Er weiß, was du brauchst und was dir gut ist. Er hat Herrlichkeitsabsichten mit dir, Er hat nur Gedanken der Liebe mit dir! Hindere Ihn nicht mehr durch dein Besserwissenwollen, durch dein Selbermachen, durch deinen Eigenwillen, sondern überlass dich Ihm und Seinen Händen. Er macht es recht.

Wie Er dich auch führt – Er führet dich auf rechter Straße um Seines Namens willen!

VIII.

Im finstern Tal.

Psalm 23,4

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich.

Es gibt allerlei Stationen auf der Reise durchs Leben. Manchmal heißt es „Rosengarten“ oder „Freudenberg“ oder „Glückstadt“ oder „Paradies.“ Und je und dann dürfen wir da ein Weilchen bleiben. Aber dann geht die Reise wieder weiter, – manchmal durch öde Strecken, durch schroffe Felsen – und manchmal durch dunkle Tunnels. Plötzlich ist es vorbei mit dem lieblichen Sonnenschein, mit der lachenden Landschaft, es geht in den finstern, kalten Tunnel hinein.

Wessen Lebensreise wäre noch nicht durch solche Tunnels hindurchgegangen?

David konnte davon erzählen. Er hat die finstern Täler kennengelernt in seinem Leben. Als er vor Saul flüchten musste, was war das für ein finsternes Tal! – Und noch viel finsterner war das, als er vor Absalom sich retten musste, seinem eigenen Sohne, seinem Liebling! Als er über den Kidron ging – ein entthronter König – wie finster war das Tal! Aber in diesen finstern Tälern feines Lebens hat er herrliche Erfahrungen gemacht. Aus eigenem Erleben heraus kann er es uns bezeugen:

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich.“

Es gibt sehr finstere Täler im Leben, Täler der Trauer, Täler der Tränen.

Da steht ein Mann am Sarge der Gattin. Es ist so schnell, so unerwartet gekommen, dass er es gar nicht zu fassen vermag. In einem Augenblick heiter und gesund – und dann ein, wie es scheint, leichtes Unwohlsein – und sie sinkt zurück – tot!

Nicht wahr, ein finsternes Tal?

Da steht eine Frau – zum dritten Mal in vierzehn Tagen am Grabe eines geliebten Kindes. Der Würgengel der Diphtheritis hat sie berührt. O wie ist das Haus mit einem Male so leer geworden! O wie blutet das Herz!

Und wie sie da an dem Grabe steht, da hebt sie die nassen Augen empor und spricht: „Und der HErr macht doch keine Fehler!“

Die hatte im finstern Tal eine Stütze, auf die sie sich lehnen konnte. Die hatte einen lebendigen Heiland.

Gerade in den Tälern der Trauer, da zeigt es sich, ob unser Christentum echt ist oder nicht. O wie völlig haltlos sind dann die armen Kinder dieser Welt! Wie verzweifelt fragen sie dann: Warum? Warum?

Ich weiß von einem Ehepaar, das hatte einen einzigen Sohn. Der starb als Student an der Schwindsucht. Die Eltern waren untröstlich. Sie richteten das Leichenbegängnis her, und dann – in ihrem Hotelzimmer – schossen sie sich eine Kugel vor den Kopf. Das Leben hatte keinen Wert mehr für sie.

Im finstern Tale – und dann kein Heiland – o das ist furchtbar!

Aber wie geborgen wissen sich Kinder Gottes auch in den Tälern der Tränen! Wie erfahren sie es dann: Du bist bei mir! Es ist merkwürdig: zuerst redet der Psalmist immer in der dritten Person vom HErrn. Er führet mich, Er weidet mich, Er erquickt mich. Aber im finstern Tal – wird plötzlich aus dem Er ein Du: Du bist bei mir. Da merkt man erst, wie nötig man Ihn hat. Und da merkt man erst, wie gut, wie liebevoll, wie freundlich Er ist. Da birgt man sich bei Ihm.

Ich machte einmal eine Reise mit meinem kleinen Sohne. Da mussten wir manchmal durch Tunnels hindurch. Wenn es finster um uns her wurde, schrie er nicht, aber er legte stille seine Hand auf meinen Arm. Er wollte fühlen, ob der Vater noch da war. Und als er sich überzeugt hatte, dass der Vater bei ihm war, da war er ganz getrost.

O so dürfen wir großen Kinder es auch machen. Wenn es dunkel wird um uns her, dann dürfen wir unsere Hand auf den treuen Arm des HErrn legen. Er ist da! „Du bist bei mir!“ Und wenn Er da ist, dann hat's keine Not! „Dem Gerechten muss die Sonne immer wieder aufgehen.“

Wenn's auch durch den Tunnel geht, es geht hindurch! Wenn's auch in den Tunnel hineinpfeift – es pfeift auch wieder heraus!

Liebe Seele, darf ich dich ganz leise etwas fragen? Hast du Jesus schon zu deinem Führer gemacht? Hast du Ihm schon dein Leben anvertraut? Noch nicht? Sieh, jetzt hast du noch gute Tage. Benutze sie! Es kann sein, ja, es wird sogar ziemlich gewiss geschehen, dass dein Weg auch noch durch dunkle Täler führt, – da brauchst du den Heiland! Da hast du eine Stütze nötig! Sonst brichst du zusammen, sonst verlierst du allen Halt. Darum bitte ich dich, Sorge doch beizeiten dafür, dass du in den Tagen der Tränen einen starken Arm weißt; auf den du dich lehnen kannst! Schieb es nicht auf, sondern bedenke beizeiten, was zu deinem Frieden dient, damit du auch mit David sprechen kannst, wenn Trübsale kommen: „Ich fürchte kein Unglück, denn Du bist bei mir!“

Und es gibt andere Täler, die sind vielleicht noch tiefer. Das sind die Täler, in denen man um die Rettung teurer Angehörigen bangt. Man ist mit ihnen verbunden durch die Bande des Blutes und die Liebe des Herzens – und man sieht sie dahingehen – auf dem Wege des Verderbens. Wie schwer, wie schmerzlich ist das!

Vor Jahren erzählte mir ein alter Mann die Geschichte seines Lebens. Er war in seiner Jugend, wie er mir sagte, ein verlorener Sohn gewesen, der alle Ermahnungen und Bitten seiner gläubigen Mutter in den Wind schlug. Als er eines Sonntags spät in der Nacht nach Hause kam, hörte er im Garten, in dem das Haus gelegen war, ein Flüstern, ein leises Sprechen. Er ging, um zu sehen, was da sei, und er fand – seine Mutter hinter einem Stachelbeerstrauch auf den Knien liegend und für ihren Sohn betend. Sie hatte es nicht mehr aushalten können im Hause mit der Last auf ihrem Herzen, da war sie hinausgegangen, um unter dem gestirnten Himmel Gott ihr Herz auszuschütten. Frech, wie der junge Mensch war, schalt er die Mutter, dass sie so töricht sei, da draußen zu liegen, sie würde sich einen ordentlichen Schnupfen holen u.s.w. „Aber dies Gebet hinter dem Stachelbeerstrauch,“ sagte er mir, „habe ich doch nie vergessen können. Manchmal, wenn ich mit meinen Kameraden im Wirtshaus saß, stand mir mit einem Male das Gebet

hinter dem Stachelbeerstrauche vor der Seele. – Die Mutter hat es nicht mehr erlebt, dass ich mich bekehrte; aber als sie starb, da sagte sie: „Ich weiß, der Johann kommt auch noch!“ – Und wenn es auch noch Jahre dauerte, der Johann kam.

Wie schwer für eine gläubige Mutter, so einen Sohn zu haben! Aber wie gut, in so einem finstern Tal einen Heiland zu haben, dem man den Kummer klagen, auf den man alle Sorgen werfen kann! Und das hatte diese alte Mutter getan, und da hatte ihr der HErr die Gewissheit gegeben: der Johann kommt auch noch!

O wie gut, dass wir auch in dem finstern Tal des Schmerzes und des Kummers um liebe Angehörige, die in der Irre gehen und nichts vom HErrn wissen wollen, uns auf Jesus verlassen dürfen! Wie gut, dass wir uns auf Sein Wort stützen dürfen: Glaube an den HErrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig!

Soll ich noch vom finstern Tal der Verfolgung und Verleumdung um Jesu willen reden? O auch das sind finstere Täler, wenn man um seines Glaubens willen zu leiden hat, wenn die Leute schlecht über uns sprechen und unsern guten Namen in den Kot ziehen. Oder wenn man um seines Bekenntnisses willen seine Arbeit aufgeben und seine Stelle verlassen muss. Ja, es gibt auch heute noch inmitten der sogenannten „Christenheit“ Verfolgung um des Glaubens willen. Wer wüsste das nicht? Wer ein Kind Gottes wird, der macht auch Bekanntschaft mit der Schmach Christi. Das gehört notwendig mit zur Nachfolge Jesu dazu! Und wenn du davon noch nichts erlebt und erlitten hast, dann musst du dich mit großem Ernst fragen und prüfen, ob dein Christentum wirklich echt ist, weil ihm das göttliche Siegel fehlt. Jesus hat ja gesagt: „Hat die Welt Mich gehasst, so wird sie euch auch hassen; der Jünger ist nicht über seinen Meister.“

Wir haben einen Anspruch darauf, etwas zu leiden um Jesu willen. Das ist unser gutes Recht. Geradeso wie die Welt sich das Recht von alters her genommen hat, die Kinder Gottes zu verfolgen.

Aber wenn so etwas kommt, wenn wir verachtet und verfolgt und verstoßen werden, – wir erfahren die Wahrheit des Wortes: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um Meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei übles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden!“

Ja, selig seid ihr! das kann man erfahren. Und wenn es durch böse Gerüchte hindurchgeht, dann kann man auf den HErrn blicken und Ihm – mit Freuden das Kreuz nachtragen, mit einem Herzen voll Lob und Dank, dass man gewürdigt worden, mit Ihm und für Ihn zu leiden.

Und ein finsternes Tal gibts, durch das werden wir alle einmal zu gehen haben, wenn der HErr noch verzieht. Das ist das Tal des Todes. Es ist sehr eng und sehr finster. Es ist sehr kalt und schaurig.

O wie bangen die Menschen vor diesem einsamen Engpass! Wie fürchten sie sich vor dem Tode! Es ist eine stillschweigende Abmachung in der Welt, nicht vom Tode zu reden. „Davon spricht man nicht!“ Nicht mal die Worte „Tod“ oder „Sterben“ getraut man sich auszusprechen. Da sagt man: Man muss sich auf alles gefasst machen, oder: Wenn das Äußerste eintritt.

Darum umgibt und umhüllt man den Tod von allen Seiten mit Lug und Trug. Wie werden die armen Kranken und Sterbenden belogen und betrogen! Da werden Hoffnungen erweckt und genährt, wo gar nichts mehr zu hoffen ist. Man darf doch den Kranken „nicht aufregen!“ Ach, und er könnte doch, wenn er die ersten Schritte in das

finstre Tal hinein macht, sich noch nach einem Begleiter umsehen; er könnte sich noch an den HErrn anklammern; er könnte noch gerettet werden. Der Heiland, der für den Schächer am Kreuz Gnade hatte, der kann noch heute in letzter Stunde eine Seele erretten. Es steht geschrieben: „Wer den Namen des HErrn anrufen wird, der soll errettet werden.“ Und: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.“

Wie unbarmherzig, wie grausam ist das, einen Kranken in falsche, trügerische Hoffnung einzuwiegen! Seine Seele könnte noch gerettet werden – und nun geht sie verloren, durch die Schuld derer, die vorgeben, den Kranken zu lieben!

Ist das Liebe, jemand um sein ewiges Heil zu betrügen? O das ist schändlich!

Hab doch Erbarmen mit den armen Kranken! Sag ihnen doch in Liebe und Freundlichkeit die Wahrheit! Wenn die Kranken selber etwas tun müssten, ja, dann wäre es ja nicht an der Zeit, ihnen damit zu kommen, sie damit zu belästigen. Aber es ist doch eine frohe Botschaft, dass Jesus alles getan hat, dass wir das Heil als ein Geschenk annehmen dürfen!

Wehe, wer durchs finstre Tal des Todes hindurch muss, ohne einen Gott, ohne einen Heiland zu haben! Arme, verlorene Seele!

Aber glücklich, wer sich im finstern Tal der Todesschatten auf den treuen Arm des HErrn lehnen, auf Sein ewiges Wort stützen darf! Glückselig, wer wie Pastor Girkon im finstern Tal sagen kann: „Ich bin bereit, mit Halleluja heimzugehen!“

Ich stand einst am Sterbebett einer jungen Frau. Als sie den Tod nahen fühlte, ließ sie ihre drei kleinen Kinder herbringen. Jedem Kinde legte sie die Hand aufs Haupt und segnete sie betend. Dann sagte sie: „So, nun bringt die Kinder wieder fort.“ Und sich an ihren Gatten wendend, sagte sie: „Ich bin los von euch allen!“ Ihr einziger Wunsch war und blieb nur noch: „Komm, HErr Jesu!“

Wer so stirbt, der stirbt wohl!

Wohl dir, wenn du weißt, es geht durchs finstre Tal – zur Herrlichkeit, es geht durch den Tod zum Leben, es geht durch Nacht zum Licht, denn: ich hab einen herrlichen Heiland!

Ja, Er hast zugesagt: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! – Alle Tage! Dann brauchen wir uns auch vor der Wanderung im finstern Tal nicht zu fürchten, Er ist ja da! Dann hat der Tod auch seine Schrecken verloren, wenn wir sterbend unsere Hand auf Seinen Arm legen und Ihn vertrauensvoll anschauend, sagen können: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich!“

IX.

Bei Gott zu Gast.

Psalm 23,5

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Der Psalmist lässt das Bild des Hirten und seiner Herde fallen. Er kann in diesem Bilde gar nicht alles ausdrücken, was er empfindet. Er ist nicht nur Jehovas Schaf, er ist auch Jehovas Gast. Gott hat ihm einen Tisch bereitet, an dem er sitzen darf, teilhabend an all den Gütern und Gaben, die der HErr den Seinen bereitet hat.

David hat es so recht erfahren, was es heißt, bei Gott zu Gaste zu sein, als er vor seinem Sohne Absalom floh. 2. Sam. 17,27 lesen wir: „Da David gen Mahanaim gekommen war, da brachten Sobi, der Sohn des Nahas, und Machir, der Sohn Ammiels von Lodabar, und Barsillai, ein Gileaditer von Roglim, Bettwerk, Becken, irdene Gefäße, Weizen, Gerste, Mehl, geröstete Körner, Bohnen, Linsen, Grütze, Honig, Butter, Schaf- und Rinderkäse zu David und zu dem Volk, das bei ihm war, zu essen. Denn sie gedachten: Das Volk wird hungrig, müde und durstig sein in der Wüste.“ Wie freundlich sorgte da der HErr für Seinen verjagten Knecht! Wie freundlich deckte Er ihm da den Tisch!

Bei Gott zu Gaste – das ist Herrlichkeit!

Als ich Student war im schönen Schwabenland, in Tübingen, feierte der verstorbene König Karl von Württemberg sein Regierungsjubiläum. Er veranstaltete auch ein Fest für die Studenten seiner Hochschule. Das Schloss Bebenhausen – ein ehemaliges Kloster – war aber nicht groß genug, um alle Studenten aufnehmen zu können. So wurde nur eine bestimmte Zahl von Einlasskarten ausgegeben. Was habe wir uns damals bemüht, so eine Einlasskarte zu erhalten! Wir wollten doch auch gern einmal bei einem König zu Gaste sein.

Nur drei Stunden dauerte das Fest, dann war es zu Ende. Und wir wanderten wieder unserer Studentenstube zu. Der Traum von königlicher Herrlichkeit war bald ausgeträumt.

O es ist etwas ganz anderes, bei Gott zu Gaste zu sein!

Das währt nicht nur »ein paar kurze Stunden; an Seinem Tische darf man sitzen – lebenslang.

Bei Gott zu Gaste! Da hört alle Sorge auf! Da braucht man nicht mehr ängstlich zu fragen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? O nein, die Sorgen hören auf!

Israel in der Wüste – das ist so ein rechtes Bild davon, was es heißt, bei Gott zu Gaste zu sein. Wie treu hat Gott für Seine Gäste gesorgt! Sie waren nicht immer sehr lieb und sehr freundlich – im Gegenteil, es war ein halsstarriges Volk, das immer den Irrweg wollte. Und doch hat Gott jeden Morgen dem Volke Israel den Tisch gedeckt und ihm Manna gegeben vom Himmel. Dann hat Er für Wasser gesorgt aus dem Felsen und dann für die Wachteln. Es war ein großes Volk. Und das hat täglich große Vorräte gebraucht. Aber – es

war nicht zu viel für Gott. Er hat sie alle durchgebracht. Er hat sie alle gesättigt, Tag für Tag, Monat um Monat, Jahr um Jahr!

Bei Gott zu Gaste, das kann man auch an Elias lernen. Gott schickt ihn an den Krith. Damit übernimmt Er auch die Verpflichtung, für Seinen Knecht zu sorgen. Er tut Wunder, um Seinen Gast zu ernähren. Die Raben müssen ihm Speise bringen!

Aber ein Tag nach dem andern vergeht, der Bach wird immer seichter. Immer weniger Wasser fließt in seinem austrocknenden Bett. Endlich ist der Bach ganz trocken, und die Kiesel bleichen in der Sonne.

Kommt das denn auch vor, wenn man bei Gott zu Gaste ist? Ja, das kommt auch vor, um unser Vertrauen auf die Probe zu stellen.

Als der Bach ganz trocken ist, kommt wieder ein-Befehl Gottes. Elias soll ins Heidenland gehen, nach Phönizien. Dort habe Gott einer Witwe geboten, ihn zu versorgen.

Einer Witwe! Die für sich selbst kaum etwas hat? Da soll Elias hingehen? Der soll er ihre geringen Vorräte noch schmälern helfen? Elias ist gehorsam, er geht hin. Er findet die ärmste unter den Armen dem Verhungern nah. Und – durch die versorgt Gott Seinen Propheten. O ein wunderbarer Gott! Aber, so knapp sie es hatten, die drei Seelen im Witwenhäuschen, sie hatten alle Tage genug, dem Öl im Krug mangelte nichts, und das Mehl im Kad ward nicht verzehrt die ganze lange Zeit!

Bei Gott zu Gaste! Rings Teurung und Hungersnot; hier Sicherheit und Geborgensein!

Bei Gott zu Gaste – sind die Vögel unter dem Himmel, die uns der HErr als Vorbild hinstellt. „Sie säen nicht, sie ernten nicht, – und der himmlische Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?“

Wenn Gott für die Vögel unter dem Himmel sorgt, sollte Er das nicht viel mehr für uns tun? Ja, alle unsere Bedürfnisse kennt Er. Für alles sorgt Er. Heute gradeso gut wie vor alters.

Der Er war vor aller Zeit,
der bleibt Er in Ewigkeit!

Man kann es auch heute noch erfahren, dass man versorgt und geborgen ist, wenn man bei Gott zu Gaste ist.

Bist du das schon? Noch nicht? O dann komm doch und setz dich an den Tisch Seiner Gnade!

Und was darauf steht, das ist nicht zum Besehen da, das ist zum Essen da. Du darfst zugreifen und essen!

Ich war einmal in der „Blumenstadt“ Sebnitz, in der künstliche Blumen und Früchte gemacht werden. Die Früchte waren so täuschend ähnlich, dass sie von echten Früchten nicht zu unterscheiden waren. Aber sie waren nur zum Ansehen, nicht zum Essen. Sie waren aus Watte gemacht und dann angestrichen.

Auf dem Tische Gottes gibt es keine gemachten Früchte, sondern die sind zum Essen da. Da steht eine herrliche Schüssel voll kostbarer Früchte, die erquicken nicht bloß, sondern die machen dein Leben reich und wertvoll, wenn du sie isst und in dich aufnimmst. Die Früchte heißen: Liebe, Freude Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit,

Treue, Sanftmut, Keuschheit. Und diese Früchte darfst du nicht nur anstaunen und bewundern, sondern sie genießen, du darfst sie essen.

Wenn du sie isst, dann kannst du leben, dann kannst du fröhlich sein, sund zwar allezeit, dann zieht ein tiefer Friede ein in dein Herz; du wirst geduldig, du wirst freundlich, du wirst gütig, du wirst treu, das heißt zuverlässig, du wirst sanftmütig und keusch.

Sieh, das ist herrlich, wenn du bei Gott zu Gaste bist. Da wirst du reich und glücklich, da fängt ein ganz neues Leben an.

Für Leib und Seele, für das äußere Leben wie für das innere Leben hast du alles, bekommst du alles, was du brauchst, – am Tische des HErrn, bei Gott zu Gaste.

Und nun höre: es wird immer herrlicher! „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.“

Dadurch wird das Wort noch bedeutsamer, noch herrlicher: „Im Angesicht meiner Feinde.“

David hat es erfahren, was es heißt: Feinde ringsum! Wie oft war es drauf und dran, dass er den Verfolgern in die Hand gefallen wäre. Aber – Gott schützte ihn; Gott deckte ihn gegen seine Feinde. Zwischen David und den Feinden war der Tisch Gottes. Und daran saß David in vollkommener Herzensruhe, in tiefem Seelenfrieden, geborgen, gedeckt.

O, mein liebes Herz, den gleichen Platz dürfen wir heute einnehmen. Es ist noch immer so: Feinde ringsum! Von allen Seiten sind die Kinder Gottes von Feinden umgeben, die uns zu reizen, zu ärgern, zu erregen versuchen.

Soll es ihnen gelingen? Was ist denn zwischen dir und ihnen? Der Tisch Gottes! Da kannst du in tiefer Ruhe sein mitten in der Unruhe der Welt. Du brauchst dich vor den Feinden gar nicht zu fürchten, sie können ja gar nicht an dich heran! Der Tisch Gottes ist ja dazwischen.

Sieh, da ist all deine Furcht, all deine Aufregung ganz unnötig und überflüssig.

Da flattert ein Schmetterling, der sich ins Zimmer verirrt hat, unruhig an der Scheibe des geschlossenen Fensters hin und her. Draußen – vor dem Fenster – sitzt ein Sperling, der den Schmetterling mit begehrlischen Augen anschaut, er möchte ihn gar zu gern verspeisen. Brauchte sich der Schmetterling so vor dem Sperling aufzuregen? Nein, das ist gar nicht nötig. Denn der Sperling kann ja gar nicht an ihn heran. Seine Furcht ist ganz grundlos.

Und deine? Ist sie nichts ebenso grundlos? Liebes Herz, sieh doch einmal zu: zwischen den Feinden und dir ist – der Tisch Gottes, der Schutz Gottes! Du bist geborgen! Du bist gedeckt! Du brauchst dich nicht zu fürchten! Du darfst getrost vertrauen!

Schau von den Feinden weg, die dir nach dem Leben oder nach der Ehre trachten, blicke auf den HErrn und sage Ihm: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde, darum bin ich ganz getrost und fürchte mich nicht!“

Das musst du eben lernen: von den Feinden wegsehen, von den Schwierigkeiten wegsehen, von deiner eigenen Ohnmacht wegsehen. Es heißt Hebräer 12,2: „Lasset uns wegsehen auf Jesus, den Anfänger und den Vollender unseres Glaubens.“ Luther übersetzt: „Lasset uns aufsehen,“ aber in dem griechischen Wort liegt noch die Nebenbedeutung „weg“: Lasset uns wegsehen!“

Ach, wie viele Kinder Gottes blicken immer aus sich und die eigene Ohnmacht und dann auf die Feinde und ihre große Macht, und dann fangen sie an zu jammern und zu klagen: Wie soll das werden? Wie soll das gehen? Wer immer nur die Feinde anschaut, der wird mutlos, der wird verzagt, das ist ganz unausbleiblich. Darum sieh weg von den Feinden! Weg von allem auf Jesus! Und es zieht tiefe Ruhe in dein Herz ein. Bei Ihm bist du ganz geborgen, vollkommen in Sicherheit!

Ist das nicht Herrlichkeit, bei Gott zu Gaste zu sein? Unter Gottes Schutze zu stehen?

Dann darfst du die Feinde getrost dem HErrn überlassen. Du brauchst dich um ihretwillen nicht zu ängstigen und nicht zu erregen: du stellst alles dem anheim, der da recht richtet. Da brauchst du dich gar nicht selbst zu verteidigen und zu rechtfertigen – das tut der HErr. Er ist unser Fürsprecher, wie Johannes sagt, unser „Rechtsanwalt,“ wie man es auch übersetzen kann. Wir dürfen Ihm die Sache in die Hand geben, und Er wird sie führen. Darum brauchen wir uns gar nicht mehr zu bekümmern. Jehova wird für uns streiten, und wir dürfen stille sein.

O wie gut haben wir es doch, – o wie herrlich ist es doch – bei Gott zu Gaste!

X.

Das Leben ein Fest.

Psalm 23,5

Du salbest mein Haupt mit Öl.

Es gab in alter Zeit verschiedene Salbungen. Propheten wurden gesalbt, Priester wurden gesalbt, Könige wurden gesalbt. Wenn das alles hier auch keineswegs ausgeschlossen ist, so ist der nächste Sinn dieser Stelle doch gewiss ein anderer. Hier handelt es sich um die Salbung zu einem Feste. Das sagt uns der Zusammenhang ganz deutlich, wo von dem Tisch und dem überfließenden Becher die Rede ist.

Als Jesus in des Pharisäers Hause eine Begegnung mit jener Sünderin hatte, da sagte Er, als sich die frommen und gestrengen Männer über dieselbe entrüsteten: „Du hast Mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat Meine Füße mit Salbe gesalbt.“ Sein Gastgeber hat diese Pflicht der Höflichkeit, diesen Beweis der Liebe außer acht gelassen. Das hat Jesus empfunden.

„Du salbest mein Haupt mit Öl“ – zum Fest, zur Freude. Darum ist bei einem Kinde Gottes, das in Verbindung mit Gott steht, das Ihm stündlich vertraut, – das Leben ein Fest.

Wie? Das Leben ein Fest? Das kann man doch nicht sagen! Es gibt doch so viele Schwierigkeiten, so viele Widerwärtigkeiten, dass man es doch nicht „ein Fest“ nennen kann. „Ein Kampf,“ das kann man eher sagen. Aber ein Fest? Nein! Wer das sagt, der kennt das Leben nicht. Der hat gewiss noch nichts erlebt! Solche Lieder wie „Immer fröhlich, immer fröhlich, alle Tage Sonnenschein“ sind schwärmerischer Begeisterung und einer frommen Aufwallung des Gefühls entsprungen; aber das Leben sieht doch anders aus!

Gut, das ist de i n e Meinung.

Nun lass mich dir einmal me i n e Meinung sagen. Und ich denke, meine Meinung sei die Meinung der Bibel. Ich denke, es sei die Auffassung der Knechte Gottes in der Bibel gewesen: das Leben ein Fest.

So viel ist gewiss: Paulus schreibt an die Thessalonicher (1. Thess. 5,16): „Seid allezeit fröhlich.“ Wenn man das nicht sein könnte, dann würde der Apostel es gewiss nicht geschrieben und gefordert haben. Wenn der Apostel ein junger Mann gewesen wäre, als er das schrieb, ein Mann, der von dem Ernst des Lebens nichts wusste und kannte, dann könnte man ja vielleicht ein Fragezeichen hinter das Wort machen und sagen: Das geht doch wohl etwas zu weit. Aber nein, der Mann, der das schrieb, war durch Leiden erprobt und bewährt worden. Wenn es je einen Menschen gab, der wusste, was Leiden sind, dann war es Paulus. Was für eine lange Liste von Leiden und Trübsalen ist das, die er

2. Korinther 11 gibt! Was hat dieser Mann durchgemacht! Und dieser erprobte Kämpfer Jesu Christi, der fordert uns auf: Seid allezeit fröhlich!

Darum müssen wir uns doch mit dem Worte auseinandersetzen und dazu Stellung nehmen. Wir können nicht einfach darüber hinweggehen und sagen: Allezeit fröhlich sein – das kann kein Mensch! – Nein, das geht nicht!

Aber wenn der Apostel das von andern gefordert hat, – hat er es dann selbst getan? Ist er selbst denn immer fröhlich gewesen? Das wird man doch von einem fordern dürfen, der so eine Forderung an andere stellt! Gewiss, das darf man fordern!

Lies einmal das 16. Kapitel der Apostelgeschichte, da hast du eine Antwort auf deine Frage. Paulus hat den Wahrsagergeist aus der Magd ausgetrieben. Darüber sind die Herren der Magd sehr entrüstet, weil sie nun ihre gute Einnahmequelle verloren haben. Sie erregen einen Aufruhr Paulus und Silas werden ergriffen und furchtbar gestäupt, blutig geschlagen. Dann wirft man sie ins Gefängnis. Der Kerkermeister hielt die beiden Gefangenen für besonders schlimme Verbrecher, darum spannte er sie in den Stock. Der „Stock“ war ein Balken mit zwei runden Öffnungen für die Füße, darüber wurde ein zweiter Balken gelegt mit Öffnungen für die Hände. In dieses schreckliche Marterwerkzeug werden die beiden Gefangenen festgeschraubt. Anstatt ihre zerschlagenen, zerschundenen Gliedmaßen ausruhen zu können, müssen sie die Nacht in dieser Stellung zubringen, wo ihnen die ausgerekten Glieder steif und starr werden, wo ihnen das Blut in den Armen und Beinen stockt und große Schmerzen verursacht.

Und morgen früh? Vielleicht der Tod durch Henkershand, wer kann das wissen?

Eine schreckliche Lage! Und was taten sie? „Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und es hörten sie die Gefangenen.“

Wunderbar! Sie lobten Gott? Ja, das taten sie. Und nicht so leise und still vor sich hin, sondern mit lauter Stimme sangen sie ihre Loblieder, so dass die andern Gefangenen aufgeweckt wurden von ihren Lobgesängen.

Nun, hat es Paulus bewiesen, dass er allezeit fröhlich war?

Aber vielleicht geht es in Schmerzen des Leibes noch leichter, fröhlich zu sein, als in Nöten der Seele. Wenn man tief gekränkt wird, wenn man uns sehr weh tut, dann kann man doch nicht fröhlich sein!

Bitte, lies einmal Philipper 1. In die Gemeinden, die Paulus durch sein geistesmächtiges Zeugnis gegründet hatte, waren Leute gekommen, welche die Gläubigen ihrem geistlichen Vater Paulus entfremden wollten. „Sie wollten eine Trübsal zuwenden“ seinen Banden.

Kann es wohl für einen alten Knecht Gottes etwas Schmerzlicheres geben als dies, dass seine Kinder, die er gezeugt hat durchs Wort der Wahrheit, ihm abspenstig gemacht werden, dass ihm das Vertrauen derer geraubt wird, denen er ein Führer zu Christus sein durfte?

Und was sagt Paulus dazu? „Was tut's aber? Dass nur Christus verkündigt werde auf allerlei Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich doch darin und will mich auch freuen!“

Ja, der Apostel hat es bewiesen und bewährt, dass man fröhlich sein kann in allen Lagen des Lebens, auch in den dunkelsten und schwersten Stunden. Darum fordert er uns im Philipperbrief auf: „Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermals sage ich: Freuet

euch!“ Allewege! Allezeit! Das war die Meinung des Apostels Paulus. Nun, wenn man auf allen Wegen und zu allen Zeiten sich freut, was wird dann das Leben? Das Leben ein Fest!

Dann sind's keine Redensarten mehr, sondern es kommt aus dem tiefsten Herzen heraus, wenn man singt: „Immer fröhlich, immer fröhlich, alle Tage Sonnenschein!“

Das hat schon der Psalmist gewusst, als er sang: „Wohl denen, die in Deinem Hause wohnen, die loben Dich immerdar!“ (Psalm 84,5)

Immerdar loben!

Ich habe einst von einem alten Streiter Jesu Christi einen Vers gelernt, den er als seinen Wahlspruch bezeichnete. Ich habe diesen Vers erprobt; es ist ganze, volle Wahrheit, was er enthält. Darum benutze ich gern jede Gelegenheit, um diesen Vers andern Seelen mitzuteilen, damit sie auch dadurch gesegnet werden. Der Vers lautet:

Halleluja, wenn die Freunde loben,
Halleluja, wenn die Feinde toben.
Halleluja, wenn die Sonne lacht,
Halleluja in Gewitternacht.
Halleluja, wenn in Not ich stehe,
Halleluja, wenn ich Hilfe sehe.
Halleluja, wie es Gott auch wende,
Halleluja stets und ohne Ende!

Willst du dir diesen Vers nicht einprägen? Willst du nicht nach diesem Rezept verfahren? Wenn du gelobt und geliebt wirst, dann sage „Halleluja“ und danke dem HERRN dafür. Und wenn du getadelt und gescholten, beleidigt und verleumdet wirst, dann sage – auch „Halleluja“ und danke auch dafür dem HERRN! „Wohl denen, die in Deinem Hause wohnen, die loben Dich immerdar!“

O du darfst es glauben, dass es keine Einbildung und keine Schwärmerei ist; es ist der gottgewollte Zustand eines Kindes Gottes und eines Christenlebens: Das Leben ein Fest!

Möchte auch dein Haus widerhallen von dem Lobpreis des HERRN, dass es in Wahrheit heißen könnte: „Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten! Die Rechte des HERRN ist erhöht, die Rechte des HERRN behält den Sieg!“

Seid allezeit fröhlich! Freuet euch in dem HERRN allewege! Wohl denen, die in Deinem Hause wohnen, die loben Dich immerdar!

Trotz aller Leiden und Schwierigkeiten, trotz aller Kränkungen und Nöte, – das Leben ein Fest, denn: Du salbest mein Haupt mit Öl.

XI.

Überfluss.

Psalm 23,5

Und schenkest mir voll ein.

Diese Übersetzung ist schön, aber die wörtliche Übersetzung ist noch schöner. Sie lautet: „Mein Becher fließt über.“ Nicht wahr, das ist noch mehr, als wenn es heißt: Du schenkest mir voll ein.

Aber – ist denn das nicht eine zu kühne Rede? Kann denn ein Mensch so reden? Soll man denn nicht froh sein, wenn man eben genug hat und durchkommt? Manche meinen das, normales Christentum sei dies, dass man so mit Ach und Krach durchkäme, dass man durch Fallen und Wiederaufstehen mit Mühe und Not sich durcharbeite. Ja, in einem Predigtbuche habe ich einmal gelesen: Weiter könne der Mensch es in der Heiligung nicht bringen, als dass er – nichts mit der Polizei zu tun bekomme!

David ist offenbar anderer Meinung gewesen. Er sagt froh und kühn: Mein Becher fließt über.

Was heißt das denn?

Wir können es wieder vom Apostel Paulus lernen, was das heißt. Der schreibt an die Römer (8,35.36.37): „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? Wie geschrieben steht: ‚Um Deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe.‘ Aber – in dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat!“

Kam in all diesen Schwierigkeiten und Gefahren der Gedanke an Niederlage in das Herz des Apostels? Nein, der Gedanke an Niederlage kam ihm nicht im entferntesten. „Wir überwinden weit,“ sagt er ja. Wörtlich übersetzt heißt das: „In dem allen sind wir mehr als Überwinder.“

Nicht wahr, das stimmt mit dem Psalmisten überein? „Mein Becher fließt über,“ sagt David. „Mehr als ein Überwinder,“ bezeugt Paulus.

O es kommt so Viel darauf an, wie man in den Kampf geht. Gehst du in den Kampf mit dem Gedanken: ich werde ja doch geschlagen, es hilft ja doch alles nichts, – dann gibt's natürlich Niederlagen. Das ist unausbleiblich. Aber gehst du in den Kampf mit der Siegeszuversicht:

Wir fürchten unsre Feinde nicht,
denn Jesus führt den Krieg,
und selige Erfahrung spricht:
wo Jesus ist, ist Sieg!

dann – wirst du siegen, das ist ganz gewiss. An den Sieg glauben – das ist schon halb gesiegt.

Darf ich dir noch ein anderes Wort des Apostels Paulus zeigen, aus dem es auch hervorgeht, dass sein Becher überfließt?

Es ist das Wort 2. Korinther 12,10. Dort schreibt der Apostel: „Darum bin ich gutes Mutes in Schwachheiten, in Schmach, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten um Christi willen, denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“

Wie? Der Apostel ist „gutes Mutes“ in solchen Lagen? Ja, sogar noch mehr als das! Er hat „Wohlgefallen“ daran, wie es wörtlich übersetzt lautet. Aber wie kann denn ein Mensch an solchen Dingen, an Schmach und Verfolgung Wohlgefallen haben? O man kann schon Wohlgefallen daran haben, wenn man bedenkt: in solchen Lagen tritt der HErr auf den Plan und verherrlicht sich in unserer Ohnmacht und Schwachheit. Solche Schwierigkeiten und Nöte sind gerade die Gelegenheiten, in denen sich Gott verherrlicht. Da zeigt Er, was Er vermag.

Bist du schon mal „gutes Mutes“ in solchen Schwierigkeiten gewesen? Hast du schon mal Wohlgefallen daran gehabt? Ach, wie vielen kommt so eine Frage lächerlich vor. Und doch sollte es bei uns geradeso stehen den Widerwärtigkeiten des Lebens gegenüber, wie es bei dem Paulus stand! Und wenn du diese Frage so weit abweist, – dann weißt du gewiss noch nichts von dem überfließen des Bechers!

Noch ein anderes Wort möchte ich dir zeigen, das auch ganz und gar mit Davids Wort übereinstimmt. Es ist der zweite Vers des Jakobusbriefes. Er heißt: „Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet!“ Wenn das Wort von irgendeinem Pastor oder Prediger heutzutage geschrieben wäre, so würde man wahrscheinlich auch in gläubigen Kreisen die Achsel zucken und von Unnüchternheit und Überspanntheit reden. Das kann man doch nun aber nicht, weil doch der Apostel Jakobus das Wort geschrieben hat, weil es doch nun einmal in der Bibel steht! Jakobus fordert die Kinder Gottes auf, es für „eitel Freude,“ d. h. für nichts als Freude, für Freude ohne jede Beimischung von Verdrießlichkeit zu halten, wenn sie in mancherlei, wenn sie in „bunte“ Anfechtungen fallen, wie es wörtlich heißt.

Es gibt solche Tage, – nicht wahr, du kennst sie? – wo alles so recht „bunt“ hergeht. Man hat sich vielleicht verschlafen, nun ist man darüber ärgerlich, man kommt zu spät zum Büro, der Prinzipal knurrt, das ärgert einen noch mehr, man ärgert dann andere – kurz, ein kritischer Tag erster Ordnung. Was soll man an solchen Tagen tun? Jakobus sagt, man soll sich freuen, nur freuen.

Wie kann er das denn fordern? Darum, weil jeder Mensch es höchst selbstverständlich und natürlich findet, dass man sich an einem solchen Tage ärgert. Und wenn man sich an einem solchen Tage nicht ärgert? Dann verwundern sich alle Leute und fragen: Wie geht denn das zu? Wie bringst du denn das fertig?

Sieh, solche „bunte“ Tage sind die allerbesten Gelegenheiten, den HErrn zu verherrlichen und den Leuten zu zeigen, wozu Jesus imstande ist, dass Er die Seinen auch durch solche Tage hindurchtragen kann, ohne dass sie sich verunreinigen und versündigen. Darum ist es keine leere Redensart, sondern der Apostel Jakobus, der überhaupt ein sehr praktischer Mann war, wusste ganz genau, was er schrieb, als er mit diesen Worten seinen Brief anfang: „Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet!“ Es war ihm so wichtig, dass er damit seinen ganzen Brief begann.

„Mein Becher fließt über.“ O dass es doch die Erfahrung aller Kinder Gottes werden möchte, was der Psalmist in diesen Worten ausspricht, dass sie „einen Sieg nach dem andern“ erhielten, wie es im 84. Psalm heißt, „dass man sehen muss, der rechte Gott sei zu Zion!“

XII.

Ein Blick in die Zukunft.

Psalm 23,6

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.

W on alters her haben es sich die Menschenkinder gewünscht, einen Blick in die Zukunft tun zu können. Darum wallfahrteten die alten Griechen zu ihren Orakeln, um einen Götterauspruch zu bekommen, der ihnen Anweisung gäbe, was sie tun sollten. Darum wächst der Spiritismus so sehr in unsern Tagen, weil die Menschen so gern den Vorhang lüften möchten, der das geheimnisvolle Land der Zukunft verhüllt. Darum laufen die Leute zu Wahrsagerinnen und Kartenlegerinnen, um ihr Schicksal zu erfahren. Darum steht in einer Passage in der Reichshauptstadt Berlin ein Wahrsageautomat neben dem andern, weil die Leute so gern etwas von der Zukunft wissen wollen.

Es ist ein Frage, die seit alters brennend die Gemüter bewegt hat: Was wird die Zukunft bringen?

Kinder Gottes haben einen Blick in die Zukunft. Sie können mit David sprechen: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.“ Das ist ein Blick in die Zukunft, und zwar ein sehr beruhigender und tröstlichen Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen, eigentlich: werden mir nachlaufen, wie ein paar Hunde nachlaufen.

Wohin ein Kind Gottes geht, da laufen ihm Gutes und Barmherzigkeit nach; sie heften sich an seine Fersen! Wie köstlich ist das!

„Gutes und Barmherzigkeit.“ Ich denke mir, „Gutes“ bezieht sich mehr auf unser leibliches Leben, auf unsere irdischen Bedürfnisse während „Barmherzigkeit“ wohl mehr das bezeichnet, was unsere Seele bedarf.

Es ist so köstlich, wenn man weiß:

Es kann mir nichts geschehen,
als was Er hat ersehen
und was mir selig ist.

Wenn es wahr ist – und es ist wahr – dann kommt alles aus der Hand Gottes. Und was aus der Hand Gottes kommt, das ist immer gut, ganz einerlei, ob es in dem weißen Kleide der Freude oder in dem schwarzen Gewande der Trauer an uns herantritt. Gott macht keine Fehler, und bei allem, was Er tut, hat Er Seine weisen und liebevollen Absichten. Er meint es in jedem Falle gut mit uns. Davon darfst du überzeugt sein. Das ist ganz sicher und gewiss.

Auch wenn Er dir Trübsale schickt, auch wenn es Schwierigkeiten gibt, – Er meint es gut. Nun, dann vertrau Ihm doch auch. Dann schreibe Ihm nicht mehr vor, wie Er's machen soll, sondern sei überzeugt, dass Er's unter allen Umständen recht macht.

„Gutes“ folgt uns. Es gibt, so meine ich, nur zweierlei Arten von Dingen und Ereignissen: schöne und gute. Schlechte gibt's gar nicht. Was nicht schön ist, was dir nicht angenehm ist, das ist aber sicher gut. Wir wissen ja, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten zusammenwirken. Weil alles auf dieses eine, bestimmte Ziel hinarbeitet, das Bild Jesu in uns zur Ausgestaltung zu bringen, darum ist alles gut für uns.

Auch wenn das Dienstmädchen die schöne Silberhochzeitstasse hinfallen lässt, – auch das ist gut. Und wenn die Frau die Suppe versalzen hat, oder wenn das Essen angebrannt ist – auch das ist gut. Und wenn es am Sonntagnachmittag regnet, wo man aus Sonnenschein gerechnet hat, so ist das auch gut. Denn hinter allem sieht ein Kind Gottes nicht einen blinden Zufall, sondern eine väterliche Hand.

„Gutes und Barmherzigkeit.“ Von den Barmherzigkeiten Gottes sind wir umgeben, werden wir getragen. Seine Barmherzigkeit ist alle Morgen neu. Ein Kind Gottes muss anbetend bekennen:

Und was Du tust, das sind Barmherzigkeiten
auf allen Seiten.

Ich weiß von einem jungen Manne, der in Afrika sich eine Veruntreuung hatte zuschulden kommen lassen. Da lief ihm die Barmherzigkeit Gottes nach über das Weltmeer. Als er wieder daheim war, meldete sich die Barmherzigkeit Gottes bei ihm und sagte: Du hast da etwas getan, was nicht recht war; bring das in Ordnung!

O wie treu, wie geduldig die Barmherzigkeit Gottes den Menschen nachgeht, auch den Kindern Gottes, um ihnen zu sagen, wo ihr Wandel nicht stimmt, um ihnen zu sagen, dass Gnade da ist zur Vergebung und – zur Bewahrung.

„Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.“ Braucht man sich da noch Sorgen zu machen? Braucht man sich da noch vor der Zukunft zu fürchten? Braucht man sich da noch zu fürchten: Werde ich auch dem HErrn die Treue halten bis ans Ende? Wenn Gutes und Barmherzigkeit unser Leben lang uns nachfolgen, dann brauchen wir uns nicht mehr zu fürchten, dann dürfen wir dem HErrn einfach und kindlich vertrauen.

Das macht unser Leben so einfach, dass wir es nicht mit einer Menge von verschiedenartigen Ereignissen und Verhältnissen zu tun haben, sondern dass wir es immer nur mit einer Person zu tun haben, Jesus.

Wenn du dem HErrn vertraust, dann wirst du frei von den leidenschaftlichen Wünschen und auch frei von den leidenschaftlichen Befürchtungen. Dann legst du ruhig und vertrauend deine Zukunft in die durchgrabene Hand des HErrn und sprichst im Glauben, froh und gewiss: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.“

XIII.

Im Hause des HErrn.

Psalm 23,6

Und werde bleiben im Hause des HErrn immerdar.

Das ist ein Wort, das sowohl vom Diesseits als auch vom Jenseits handelt. Manche meinen, es beziehe sich nur auf das Jenseits, auf das selige Daheimsein beim HErrn. Aber ich bin gewiss, dass es sich auch um ein Bleiben im Hause des HErrn in dieser Zeit handelt.

Was heißt das denn?

Ist das denn möglich, in Gemeinschaft mit Gott zu bleiben hier im Leben? Ist das denn möglich, im Heiligtum der Gegenwart Gottes zu sein und zu bleiben? Manche bestreiten das ohne weiteres. Manche sagen, es sei nicht möglich, ein seliges Leben mit Gott in ungestörtem und ungetrübtem Frieden zu führen.

Wie sollen wir das anfangen, mit Gott in bleibender Gemeinschaft zu stehen?

Der Prophet Jesaja hat schon diese Frage aufgeworfen. Er sagt: „Wer ist unter uns, der bei einem verzehrenden Feuer wohnen möge? Wer ist unter uns, der bei der ewigen Glut wohne?“ (Jes. 33,14) Es ist klar, wer mit dem „verzehrenden Feuer“ gemeint ist. „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer“ (5. Mose 4,24; 9,3; Hebr. 12,29). Wer kann nun bei dem verzehrenden Feuer des heiligen Gottes wohnen, d. h. nicht nur eine kurze Stunde, sondern immer bei Ihm bleiben, in Seiner Nähe und Gemeinschaft leben? Der Prophet antwortet darauf: „Wer in Gerechtigkeit wandelt und redet, was recht ist; wer Unrecht hasst samt dem Geiz und seine Hände abzieht, dass er nicht Geschenke nehme; wer seine Ohren zustopft, dass er nicht Blutschulden höre, und seine Augen zuhält, dass er nicht Arges sehe.“

In Gerechtigkeit wandeln – was gehört dazu? Die Füße. Wer redet, was recht ist – womit tut man das? Mit der Zunge. Wer Unrecht hasst – das geschieht mit dem Herzen. Samt dem Geiz – das gilt dem Geld in unserer Tasche. Und dann kommen die Hände, die Ohren, die Augen daran. Also – wer in Gemeinschaft mit Gott bleiben will, was muss der Ihm übergeben? Seine Füße, seine Zunge, sein Herz, sein Geld, seine Hände, seine Ohren, seine Augen, mit einem Worte: alles. Es gibt gar keine wirkliche, bleibende Gemeinschaft mit Gott ohne die völlige Hingabe des eignen Lebens. Solange du an deinem Eigenleben festhältst, solange du deine eignen Wege gehst, solange du redest, was dir beliebt, solange du die Sünde noch lieb hast und mit deinem Gelde noch machst, was du willst, solange deine Hände, Ohren und Augen, solange du noch nicht mit allem, was du hast und bist, dem HErrn übergeben und ausgeliefert bist, so lange gibt's kein Bleiben im Hause des HErrn.

Aber gibst du dich Ihm hin, dass Er Verfügungsrecht über dich bekommt, dann gibt es ein seliges Bleiben in Seiner Gemeinschaft. Dann kannst du mit dem Dichter sagen:

Durch Jesu Kreuz geschieden
von meinem eignen Sinn,
zieh ich in tiefem Frieden
durchs Leben froh dahin.

Und wenn du hier schon angefangen hast, zu bleiben im Hause des HErrn wie wird es erst sein, wenn du aus dem Lande des Glaubens in das Reich des Schauens gelangt bist! Da wird auch keine Sündenmöglichkeit mehr sein! Hier gibt es Versuchungen, und es wird immer Versuchungen geben; aber dann hören die Versuchungen auf. Über die Mauern des himmlischen Jerusalems steigt kein Feind, der unsern Frieden antasten und stören könnte. Geborgen aus ewig! In Sicherheit! Daheim – im Hause des HErrn – immerdar!

Wie wird's sein, wie wird's sein,
wenn wir ziehn in Salem ein,
in die Stadt der goldnen Gassen?
HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
was das wird für Wonne sein!

Im Hause des HErrn – immerdar! Ihn schauen von Angesicht zu Angesicht – Ihm gleich sein! O da hört unser Verstehen und Begreifen auf. Da kann man nur anbeten. Das ist unser Ziel! Herrlichkeit ist unser Ziel. Im Hause des HErrn sein – immerdar! Welch ein Ziel!

Aber wenn du bleiben willst im Hause des HErrn in Ewigkeit, liebes Herz, dann musst du einen Anfang damit gemacht haben in der Zeit. Dann muss dein Verhältnis zum HErrn das vertrauliche, persönliche Verhältnis gewesen und geworden sein, wie es David im 23. Psalm ausspricht. Wenn David in so einem vertrauten Verhältnis zu Gott stehen konnte, der doch ein Mann des Alten Bundes war, wie viel leichter sollte es uns sein, die wir Kinder des Neuen Bundes sind, die wir das Leben Jesu vor uns haben wie ein aufgeschlagenes Buch, von der Krippe bis zum Grabe! Darum, wenn du den 23. Psalm erfahren willst, wenn du diese köstlichen Worte unterschreiben willst als den Ausdruck deiner Empfindungen, dann gib dich Ihm so hin, wie David sich Ihm hingab, dann vertrau dich Ihm völlig und ganz an, mit Leib und Seele, für Gegenwart und Zukunft, für Freud und Leid, für Leben und Sterben, für Zeit und Ewigkeit. Und auch dein Bekenntnis wird lauten in guten wie in bösen Tagen:

Der HErr ist mein Hirte;
mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele;
Er führet mich auf rechter Straße
um Seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;

Denn Du bist bei mir,
Dein Stecken und Stab trösten mich

Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen
mein Leben lang,

und werde bleiben im Hause des HErrn
immerdar!

Halleluja!